

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ 50 „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitzeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. o. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oeppl in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Preßlau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Am 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

samt Wochenbeilage

„Volkswirtschafts- und Handels- Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 „ 50 „	Vierteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad im Juli 1871.

Die Administration.

Die Thätigkeit des Reichsrathes.

□ Wien, 19. Juli.

I.

Wir nehmen in unserem Rückblicke auf die praktische Thätigkeit des Abgeordnetenhauses durchaus keinen Anstand, dieselbe als eine befriedigende zu nennen, denn das Gesetzmateriale, welches das Abgeordnetenhaus in seinen 66 Sitzungen zu bewältigen und zu erledigen hatte, war kein geringes; trotzdem können wir aber nicht umhin, zu constatiren, daß die eben abgeschlossene Session zu den unerfreulichsten und unerquicklichsten gehörte, welchen wir im Laufe eines 10jährigen Verfassungslebens beigewohnt haben, denn noch nie begegneten wir einer solchen Zerfahrenheit, Unsicherheit und Unbedachtsamkeit in den anzustrebenden Zielen, einer solchen Unkenntniß der Mittel zur Erreichung

eines positiven Zieles, einer solchen Gereiztheit und Ohnmacht, ja solchen Mißgriffen in der Ausübung der parlamentarischen Befugnisse, wie in dieser Session. Dies constatiren nicht nur wir von unserem politischen Standpunkte, sondern auch alle anderen liberalen und verfassungstreuen Organe.

Die Session wurde am 18. Septem'er eröffnet und währte 10 Monate — eine lange Zeit nutzloser Erregung und Aufregung. Schon bei Beginn dieser Session zeigte die Reichsrathsmajorität bedeutende Schwankungen und jedem aufmerksamen Politiker mußte es klar sein, daß der Parlamentarismus keinen festen Boden und nicht die nötige Kraft habe, um zu imponiren und der Opposition Achtung abzurufen. Beim Zusammenritte des Abgeordnetenhauses fehlten die Vertreter aus Böhmen, da der Landtag noch keinen Beschluß über die Beschickung des Reichsrathes gefaßt hatte. Es vergingen nun einige Sitzungen, ehe das Haus sich constituiren konnte, da von Seite der Linken die Vertagung der Präsidentenwahl bis zum Eintritt der Abgeordneten aus Böhmen beantragt wurde, mit diesem Antrage jedoch wurde die unglückliche Verschleppungspolitik und die Politik der Negation inaugurirt, welche diese Session unruhiglich kennzeichnet. Mit einer Majorität von 68 gegen 67 Stimmen wurde zuerst die Vertagung der Präsidentenwahl bis zum 6. September, dann aber mit der gleichen Majorität gegen den Antrag des Dr. Reichbauer auf weitere Vertagung bis zum Erscheinen der Vertreter aus Böhmen die Constituirung des Hauses beschlossen. Baron Pasotini beantragt sodann die Antwortadresse auf die Thronrede, Dr. Reichbauer dagegen wieder die Vertagung bis zum Erscheinen der Böhmen. Die Dringlichkeit dieses Antrages wird abgelehnt; in der nächsten Sitzung wird aber der Antrag von derselben Seite wiederholt, mit der Drohung eines parlamentarischen Strikes der Linken, in Folge dessen der Antrag auf Vertagung mit Einer Stimme Majorität schließlich angenommen wird. Ob dies ein Sieg, ein Erfolg genannt werden kann, lassen wir dahingestellt. Mittlerweile erfolgte der Beschluß des böhmischen Landtages, den Reichsrath nicht zu beschicken und auf Grund dieses Beschlusses die Ausschreibung der directen Reichsrathswahlen und die Vertagung des Reichsrathes bis zum 7. November.

Am 8. November trat das Abgeordnetenhaus wieder zusammen und nahm die Wahlen in den Adress- und Finanzausschuß vor, nachdem die aus den

directen Wahlen in Böhmen hervorgegangenen Abgeordneten im Hause erschienen waren und der Linken einen Zuwachs von 24 Stimmen gebracht hatten. Doch hiemit ist die Reihe der Verlegenheiten nicht abgeschlossen. Auf den 20. November waren, wie die Linke wohl wußte, die Delegationen einberufen, bis dahin schien es nach dem Plane und den Vorbereitungen zur Opposition gegen die Regierung nicht möglich, die Adressdebatte zu beenden. Es wurde die spätere Einberufung der Delegationen beantragt und die Regierung säumte nicht, dem Wunsch nachzukommen und die Delegationen bis zum 24. November zu vertagen.

Nun folgte die Wahl der Adresscommission und endigte mit der Continuirung von 8 Kronländern, denn die Wahl fiel auf 12 Abgeordnete von der Linken und auf 3 Polen und schon in dieser Zusammensetzung offenbarte sich die politische Tendenz des Hauses und die Opposition gegen die ausgleichsfeindliche Regierung des Ministeriums Potocki. Die Devise war: Sturz des Ministeriums! kein Ausgleich! obgleich der Gang der inneren Politik seit dem Erscheinen der zwei Ministerdenkschriften genugsam aufgeklärt war und trotzdem das Ministerium Giskra-Hasner-Herbst scheiterte, das Abgeordnetenhaus gesprengt wurde und die politischen Wogen in Böhmen gleich hoch gingen, wie in Galizien, Dalmatien und Tirol. Die Centralisten verharren in ihrer Feindseligkeit, die czechische Opposition in ihrer Verstocktheit.

Am 19. November fand die Adressdebatte statt und schließt nach den Angriffen des Dr. Herbst gegen das Ausgleichsministerium und trotz der glänzenden Vertheidigung des Grafen Potocki, trotz der Betonung seiner im Boden der Verfassung wurzelnden Verfassungstendenzen mit einem Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Potocki. Die Adresse wird mit 90 gegen 62 Stimmen angenommen. Zwölf Abgeordnete haben gar nicht gestimmt und damit schließt das erste Bild der parlamentarischen Thätigkeit dieser Session; in demselben liegt die Verurtheilung der Regierung, weil sie den Weg der Verständigung mit der außerhalb der Verfassung stehenden Opposition betreten und endlich die Begründung des inneren Friedens mit den Mitteln der Verfassung und auf dem Boden der Verfassung durchführen wollte.

Nach erfolgter Wahl in die Delegation und nach provisorischer Budgetbewilligung auf die zwei ersten Monate des Jahres 1871 unterbrach der Zusammen-

Feuilleton.

Womit unser Volk gespeist wird.*)

Die Geschichte ist sehr einfach. Der König der Preußen nämlich ist ein boshafter, alter Mann, dem die Aerzte verordneten, er möge sich täglich in Blut baden. Woher nun das viele Blut nehmen? Der König berieth sich also mit dem Teufel, der auf deutsch Bismarck heißt, und der hatte sofort ein Mittel gefunden: das war der Krieg. Die Preußen sind sehr böse Menschen, die immer Krieg führen. Vor ein Paar Jahren erst haben sie alle ihre Nachbarn bestohlen und beraubt, jetzt wollten sie das reiche Frankreich austrauben, und um dazu einen Vorwand zu haben, sagten sie, der Sohn des Königs von Preußen müsse König sein in einem fernen Lande: genannt Spanien. Allein Napoleon ist ein gar kluger Mann, der hatte es augenblicklich weg, was die Preußen eigentlich wollten; er schickte also seinen Gesandten nach Berlin, um dem König zu verbieten, daß er seinen Sohn zum König von Spanien mache. Als der König den Gesandten kommen sah, bekam er eine heillose Angst, versteckte sich und ließ durch einen Soldaten sagen, er sei nicht zu Hause; indeß kam der Teufel Bismarck, der hatte Alles von Weitem mit angesehen, packte den Gesandten und erklärte ihm rundweg den Krieg. Die Franzosen konnten nun natürlich nichts Anderes thun, als den Krieg annehmen und sie siegten auch fortwährend, denn die Preußen sagten alleweil, der alte Wilhelm möge machen, was er wolle, aber sie kümmerten sich nicht darum. Das ging so eine Weile fort, bis endlich einmal die Preußen den

Kaiser Napoleon überraschten, gerade als er allein war; sie nahmen ihn sogleich gefangen, lieferten ihn dem Bismarck aus, und da mußte er hunderttausend Millionen Gulden zahlen und Paris übergeben... so hatte der Krieg ein Ende.

Diese geistvolle Geschichte des letzten Krieges hörte ich am letzten Sonntag in Szaba, einem Dorfe, das kaum eine Stunde weit von Pest liegt, vorlesen. Um den schriftgelehrten Calviner, der das Buch in Pest für drei Kreuzer erstanden hatte, sammelte sich die ganze Nachbarschaft, Männer, Weiber, Mädchen, junge Bursche, Alles staunte, lauschte und verwünschte den Teufel, der auf deutsch Bismarck heißt, und bedauerte den armen Napoleon, der hunderttausend Millionen zahlen und Paris abtreten mußte und nun gewiß ein armer, geschlagener Mann ist. — Bei der Gelegenheit hörte ich dann auch verschiedene andere Geschichten. So z. B. hatte der Pista, der in einem fernen Lande, es heißt Graz, als Soldat ist, nach Hause geschrieben, man möge ihm Geld schicken, denn er habe seit drei Tagen schon nichts gegessen, seitdem nämlich der „burkus“ (Preuße) die ungarischen Soldaten umzingelt hatte. „Tenyertönkö hordjuk az élettinket“, schreibt der arme Pista, und der gläubige Vater beist sich natürlich, dem armen Sohne Geld zu schicken, das dieser gewiß erhalten wird, wenn er auch von dem „burkus“ umzingelt ist. Das ganze Dorf aber bedauert den armen Pista, verwünscht den unseligen „burkus“ und die dralle Zuleka hat sich seit vier Tagen schon die Augen ganz roth-geweint.

Alles das aber ist noch gar nichts, der „burkus“ kann noch ganz andere Sachen. So z. B. gibt's in Pest einen jüdischen Burkus — er soll Horn heißen — der hat gar kein Geld und wird trotz-

dem in 6 Monaten alle Kossuthnoten einlösen. Freilich wer das kann, dem ist dann schon leicht, so einen Helden wie Napoleon zu fangen. — Ich hatte all' die Geschichten natürlich sehr aufmerksam zugehört und erkundigte mich nun, was für eine Zeitung es denn sei, aus denen man all die großen Neuigkeiten schöpft? Das war sehr verdächtig — überdies hatte ich einen unglücklichen Cylinder auf dem Kopfe; es war ausgemacht, ich war auch so ein Burkus-Epion. Ich erlaubte mir zwar bescheiden geltend zu machen, daß so ein Burkus doch nicht so geläufig ungarisch sprechen werde, wie ich; doch da lachte man mich recht aus; — der Burkus spricht alle Sprachen, und besonders ungarisch versteht er von Kindesbeinen an — so z. B. ist doch Galibardi ein Hauptburkus, und wie weiß der Mann ungarisch zu fluchen! — So unterhält sich das ungarische Volk!

Wenn man bedenkt, wie viele natürliche Fähigkeit, wie viele schöne Anlagen, wie viel gesunder Sinn in diesem Volke liegen und wohin diese Fähigkeiten und dieser gesunde Sinn geleitet werden, wahrlich man kommt in Versuchung zu staunen, daß bei uns nur e in Kádaly nothwendig ist!

Da declamiren wir jahraus, jahrein im Parlamente und in den Zeitungen von Volksgeist und Volksbildung und Volksefreiheit, und dann erkundigen sich unsere Wahlbürger in einem der wohlhabendsten Dörfer des Landes, eine Stunde weit von der Hauptstadt: ob es denn wirklich wahr sei, daß der Teufel auf deutsch Bismarck heiße, da man ihn doch sonst „Teizel“ zu nennen pflege? Wir sprechen von den Tzfern, die wir bringen müssen, um die Gemeindeautonomie zu befestigen und dann kommen Jene, für die wir eine Autonomie schufen und meinen: es sei doch sonderbar, daß dieser Franz Déak auf seine

*) Aus dem „Pester Journal“.

tritt der Delegationen aufs Neue die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses.

Politische Uebersicht.

Prag, 20. Juli.

Zur czechischen Ausgleichsaction meldet der Wiener Correspondent der „Mar. List.“ Graf Hohenwart weigere sich hartnäckig, gewisse Angelegenheiten der Kompetenz des Reichsrathes entziehen zu lassen. Vesterer werde jedoch einen anderen Namen erhalten. Auch sollen die Puntationen des Ausgleichs mit Böhmen bereits festgestellt sein. Das Hauptverdienst um das Zustandekommen derselben hätte sich Graf Clam-Martinis erworben, der mit großem Geschick sich mit dem Grafen Hohenwart zu verständigen gewußt. Nun, was dieses „große Geschick“ betrifft, so möchten wir ganz unmaßgeblich meinen, daß eben kein besonderes Geschick Seitens des Grafen Clam-Martinis dazu gehört haben dürfte, eine „Verständigung“ mit einem so gesinnungsverwandten Minister herbeizuführen, wie Graf Hohenwart ist. — Uebrigens soll sich demnächst auch der Justizminister Dr. Habietinek nach Prag begeben, um die nationale czechischen Führer zu einer Entscheidung zu drängen. Dieselben dürften jedoch neuerdings temporisiren wollen, nachdem das officiöse Prager „Abendblatt“ die Meldung von der Vertreibung der deutschen Beamten in Böhmen nachdrücklich dementirt.

Wie der „Morgen-Post“ aus Prag gemeldet wird, ist den Czekenführern seitens der Regierung unter Andern auch versprochen worden, daß in dem Falle, als die Czeken im nächsten Reichsrathe erscheinen würden, mehrere bezeichnende Stellen der Thronrede, welche von Sr. Majestät antäglich der alsdann neu zu eröffnenden Session gehalten würden, in czechischer Sprache zur Verlesung gelangen sollten.

Im deutschen Reiche tritt als das bedeutendste politische Moment neben dem Einigungsjubel der Siegesfeste der kirchliche Kampf immer entschiedener in den Vordergrund. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ das Leiborgan Bismarck's, stellt in ihrem telegrafisch signalisirten Artikel den Staat als den vom Clerus angegriffenen Theil und erklärt recht unverblümt, den angebotenen Kampf aufzunehmen zu wollen. —

In Baiern sind die Ultramontanen mit einer geschickt eingefädelten Intrigue, die den König selbst in ihre Nege verstricken sollte, gleichfalls zu Schanden geworden, und so dürfte denn die Abweisung der clericalen Uebergriffe bald in ganz Deutschland mit aller Kraft durchgeführt werden. —

Vom deutschen Kronprinzen, der von München wieder nach London zurückgekehrt ist, sagt man, daß er seine Anwesenheit zur Anbahnung einer besondern Militärconvention mit Baiern benutzt habe. Ein solche soll außerdem auch mit Württemberg abgeschlossen werden.

Die kaiserliche Ordre betreffend den Eintritt der badischen Truppen in den Verband der preussischen

Armee lautet — nach der „N. Allg. Ztg.“ — wörtlich folgendermaßen:

„Nachdem Se. königliche Hoheit der Großherzog von Baden seinen Truppen die mit denselben conventionsmäßig eintretende Veränderung durch den Tagesbefehl vom 1. d. M. bekannt gemacht hat, beauftrage ich das Generalcommando, namentlich die in den Verband der preussischen Armee eintretenden Generale, Officiere, Beamten und Soldaten in meinem Namen herzlich willkommen zu heißen und dieselben dahin anzuweisen, daß bis zum Ergehen der speciellen Personalbestimmungen jeder an seiner bisherigen Stelle zu verbleiben hat. — Es ist mir eine besondere Freude, den badischen Truppen bei dieser Gelegenheit meine volle Anerkennung für ihr ausgezeichnetes Verhalten in dem letzten Feldzuge und meine Freude darüber auszusprechen, daß sich — Dank dem großherzoglichen Entschlusse ihres Kriegsherrn — eine so vorzügliche Truppe mit der preussischen Armee vereinigt. — Das Generalcommando hat dies den Truppen des 14. Armeecorps bekannt zu machen.“

Genz, den 10. Juli 1871. Wilhelm. An das Generalcommando des 14. Armeecorps.“

Dem Großherzoge von Baden ist die vorstehende Ordre mit nachstehendem Handschreiben vom gleichen Datum in Abschrift mitgetheilt worden:

Durchlauchtigster Fürst, freundlich lieber Vetter und Bruder!

Eu. königl. Hoheit haben durch den Tagesbefehl vom 1. d. M. den Truppenheiten des badischen Contingents dessen Vereinigung mit der preussischen Armee kundgethan. — Durch diesen wichtigen Schritt haben Eu. königl. Hoheit aufs neue das lebhafteste und aufopfernde Interesse für die Größe Deutschlands betätigt, von dem Sie zu allen Zeiten und besonders auch während des glorreichen, jetzt durch einen ehrenvollen Frieden beendeten Krieges die leuchtendsten Beweise gegeben haben. Es ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, Eu. königl. Hoheit hierfür meinen warmen Dank auszusprechen. — Die Zukunft unseres Vaterlandes beruht im Wesentlichen auf der Einigkeit seiner Fürsten und es ist mir eine herliche und große Freude, diese Einigkeit zwischen uns überall zu finden. Indem ich Eu. königl. Hoheit anliegende Abschrift einer Ordre an das Generalcommando des 14. Armeecorps mittheile, durch welche ich die Truppen des badischen Contingents in der preussischen Armee willkommen heiße, verbleibe ich mit besonderer Werthschätzung und unwandeltbarer treuer Freundschaft

Eu. königl. Hoheit freundlichwilliger Vetter, Bruder und Schwiegervater Wilhelm.

Von Seite des Kaisers von Rußland ist dem Kronprinzen von Sachsen folgendes Telegramm zugegangen:

„Nachdem der Kaiser und König Wilhelm Sie zum Range eines Feldmarschalls erhoben hat, bitte ich Sie, sich als demselben Range angehörig in meiner Armee zu betrachten, welche die Ehre hat, Sie seit 19 Jahren zu den Ihrigen zu zählen, und darauf stolz ist, insbesondere seit dem letzten Kriege, wo Sie sich an der Spitze der Armee, die unter Ihre Befehle gestellt war, mit Ruhm deckt haben.“

Der Papst soll mit Hinblick auf seine Unfehlbarkeit ein Breve unterzeichnet haben, welches die Cardinäle im Falle der Erledigung des päpstlichen Stuhles

Habe geraubt, und küßt für Jene, so durch das Austreten des Wassers an den Bettelstab kamen: es gibt Menschen, die noch elender sind und noch elender werden als Jene, für die Ihr gefühlvoll tanzt und selbst aufopfernd Kisse gebt und nehmt, und diese Elenden wandeln neben Euch, Ihr seht sie Tag für Tag, und sie zählen nach Millionen! — Man denke, wenn unsere ehrenwerthen Weltbeglückter, unsere Herren Socialisten und Communisten, sich dieses Gebietes bemächtigen — zum Theil haben sie es schon — welche furchtbare Ernte würde da aufgehen!

Da draußen in den Dörfern lassen wir systematisch unser Volk zum Communismus erziehen, während wir mit grüselndem Wohlbehagen die Berichte aus Paris lesen. Unter ähnlichen Umständen würden bei uns nicht ähnliche, sondern noch viel schrecklichere Folgen erwachsen — die Vorgänge aus dem Bauernkampfe Georg Dósa's würden sich bei uns wiederholen.

Ich weiß wohl, gar viele geistreiche Leute werden das für eine Zeitungsphrase halten; aber der Gelegenheit hatte, mit unseren Bauern zu verkehren, der wird nicht leugnen, daß da draußen die communistischen Ideen in ihrer rohesten Form überall Wurzel fassen. Und das ist sogar natürlich. Früher hatte der Bauer die Autorität des Adels, die Autorität der Kirche, die hielten ihn in Schranken; wir haben diese Autoritäten vernichtet, und daran thaten wir wohl, allein wir hätten an ihre Stelle eine andere Autorität, die höchste Autorität setzen sollen, die der Bildung und der Menschenwürde, und das haben wir nicht gethan!

Die politische Freiheit ist ein herrliches Gut, allein sie muß in der geistigen Freiheit wurzeln. Wo das nicht geschieht, dort ist die politische Freiheit ein Unkraut, das nicht gedeiht, nur wuchert!

von den bei einem Conclave sonst üblichen Formalitäten entbunden. In dem Breve ist auch der Umständen gedacht, unter welchen binnen 24 Stunden der Papstwahl geschritten werden kann. Am vorletzten Sonntag empfangt Pius IX. eine schweizerische Deputation in wohlwollender Art, doch auch mit dem Bedauern darüber, daß die „freie Schweiz“ so vielen schlimmen Individuen, wie z. B. den Mitgliedern der „Internationale“, ein Asyl gewähre. Auch an der letzten unglücklichen Proclamation des Grafen Chambord soll der Papst infolge mitgewirkt haben, als er dem Grafen in bestimmter Weise erklärte, nur die „weiße Fahne“ segnen zu können.

Minister Sella hat, einer Privatmeldung aus Rom zufolge, einer unter Führung des Generals Cerrotti bei ihm erschienenen Deputation römischer Abgeordneten, welche ihm die Petition des römischen Volkes um unmittelbare Abschaffung des Jesuiten-Ordens empfahlen, erwidert, nach Wiedereröffnung der Session in Rom werde das Project, das Gesetz wegen Abschaffung der religiösen Genossenschaften auch auf die römischen Provinzen auszudehnen, sofort zur Vorlage kommen, und der Justizminister lege an die Revision und Verbesserung desselben soeben die letzte Hand an. Die Deputation erklärte sich damit zufrieden.

Zur Feier der Vollendung des Alpendurchstichs durch den Mont-Cenis-Tunnel, welche auf den 5. November angefest ist, werden, wie man der „N. Fr. Pr.“ mittheilt, große Vorbereitungen getroffen. Die Regierung hat eine bedeutende Summe für diesen Zweck bestimmt und sollen Einladungen an alle Mitglieder des am italienischen Hofe accreditirten diplomatischen Corps ergehen, dem Feste beizuwohnen.

Zwischen der Königin Isabella und dem Herzog von Montpensier ist eine Veröhnung zu Stande gekommen. Der Prinz von Murien wird eine der Töchter des Herzogs heiraten. Eine andere Tochter desselben wird sich mit dem Herzoge von Ponthièvre, einem Sohne des Prinzen von Joinville, vermählen. Der junge Herzog ist 26, die Prinzessin 20 Jahre alt.

Aus Frankreich.

Die Pariser Blätter bringen wieder eine Masse Beschwerden über die deutschen Truppen. Der „Constitutionnel“ enthält einen langen Klagebrief aus Amiens, und der „Français“ meldet aus Metz, daß dort am letzten Samstag ein Anwalt dieser Stadt von einem preussischen Soldaten, der bei jenem wohnte und betrunken nach Hause gekommen sei, einen Säbelhieb über den Kopf erhalten habe. Auch wird von einem Kampfe gemeldet, der in Ham in einem Wirthshause zwischen deutschen Soldaten und französischen Militärs, welche aus Deutschland zurückgekommen sind, stattgefunden hat. Die Franzosen schimpften über die Deutschen, und diese fielen über sie her und verwundeten im Handgemenge an zwanzig Personen.

Wie es heißt, hat General v. Manteuffel versprochen, jede Ausschreitung der deutschen Truppen streng zu bestrafen. Andererseits hat die französische

Es ist nicht gut, solche Dinge zu sagen. Dem Sympwässerigen Dugendliberalismus, der bei uns Mode ist, fällt das Herz in die Hosens, wenn er etwas Derartiges auch nur hört, allein mit dem Leugnen ist's nicht gethan. Es muß etwas geschehen, und zwar bald und eifrig geschehen.

Keine Phrasen, Bücher für unser Volk!

Es wurden verschiedene Pläne schon vorgebracht, um die Verbreitung der guten Volksschriften zu befördern. Max Meyer, der verdienstvolle Redacteur des „Méptanité lapja“, stellte jüngst den Antrag, es mögen anstatt der üblichen „Prämien“ alljährlich an sämtliche Zöglinge der Volksschulen kleine Büchlein vertheilt werden, die nützlichen Lesestoff enthaltend, mit der Zeit zu einer kleinen, ganz anständigen Volksbibliothek heranwachsen würden. Das ist auch etwas und sollte gewiß auch befolgt werden — so wie eine weise Regierung es bisher gar nicht beachtete. Aber wir brauchen mehr, viel mehr Licht und Bildung! Im ganzen Lande sollten sich Vereine bilden zur Verbreitung und Schaffung von Volksschriften. Jeder Schriftsteller würde gerne einen bis zwei leichte Aufträge im Jahre umsonst liefern, wenn ein Verein bestünde, der diese Aufträge drucken ließe, sie verbreitete. Die Regierung, die Gemeinden, die Einzelnen, alle Gebildeten, alle Anständigen, alle Vernünftigen müßten da mithelfen — es ist Gefahr im Verzuge, jede Stunde, die veräußert wird, vermehrt die Gefahr. Mögen jene neuen Vereine sich dem schon bestehenden („Corvina“) anschließen, mögen neue Vereine gebildet werden, aber etwas muß hier geschehen und was geschieht, wird jedenfalls würdiger, patriotischer und verdienstvoller sein, als die geistreiche Hege nach schwäbischen Kellnern und deutschen Schildertafeln.

A. Neményi.

alten Tage sich nicht schämte, noch zum Burkus zu gehen. — 13 Millionen Bewohner zählt dies Land, die Hälfte mindestens von diesen 13 Millionen stellt solche Fragen — und da gehen wir hin und votiren Millionen für Armeen, Diplomaten, Rossveredelung, Thierzüchtung und dann für die Herstellung von Ruinen und den Bau von Museen. Ich weiß wohl, wenn man heute unser ganzes Kriegsbudget für die Schullehrer votirte, unsere Bauern wären drum über Nacht doch keine gebildeten Leute, aber es würde kaum ein paar tausend Gulden kosten und man könnte im ganzen Lande gute, leichte, vernünftige Volksschriften verbreiten und man würde Tausende den Krallen jener schurkischen Bande entreißen, die — mit so vielem Erfolge — die Vertreibung unseres Volkes sich zum Broderwerbe gemacht. Ein paar tausend Gulden jährlich z. B. als Subvention für die „Corvina“ würden es ermöglichen, daß die Gesellschaft ihre Producte für 2-3 Kreuzer jedem armen Mann biete, würden es ermöglichen, jene Gaunerbande zu verdrängen, die sich in jedem Dorfe, in jeder Hütte fast schon bei uns eingenistet hat. Der ungarische Bauer ist wüßbegierig, neugierig, wer lesen kann, liebt bei uns auf dem Dorfe. Es ist selbstverständlich, daß man nicht wählt. Brächte man dem Bauer zu billigerem Preise anständige Lectüre, — er würde diese nehmen; — da er nichts Vernünftiges erhält, nimmt er jenes tolle Zeug.

Wer unser Volk nicht aus den Zeitungen kennt, sondern sich die Mühe nimmt, selbst mit diesem von Natur so reich begabten, aber oft geradezu verthierten Bauer zu verkehren, ihn zu beobachten, ihn zu hören, wie er denkt, wie er spricht, wie er lebt, der kennt nur ein dringendes Bedürfnis für Ungarn: Gute Volksschriften! — Man veranstaltet Sammlungen für die durch den Krieg Verunglückten, man tanzt zu Gunsten Derer, denen das Feuer ihre

Regierung ein Rundschreiben an die Präfecten der besetzten Departements erlassen, worin diese aufgefordert werden, alles Mögliche zu thun, um die Bevölkerung von Confecten mit den deutschen Truppen zurück zuhalten.

Endlich hat die französische Regierung beschlossen, eine Delegation des Ministeriums des Aeußern und des Krieges nach Compiègne, wo General Manteuffel sein Hauptquartier hat, zu senden, um die Streitigkeiten, die sich zwischen den deutschen und französischen Behörden ergeben könnten, sofort zu schlichten. Diese Delegation wird aus einem bevollmächtigten Minister, einem Volschaftssecretär, einem Attaché beim Minister des Aeußern und einem General-Intendanten, welchen der Kriegsminister ernannt, bestehen. Der bevollmächtigte Minister, welcher zu dieser Stelle auszuwählen wurde, ist de Saint-Vallier.

Ueber die Explosion zu Vincennes liegt jetzt der amtliche Bericht im „Journal officiel“ vor. Derselbe erzählt, daß, den gepflogenen Erhebungen zufolge, die Annahme irgend einer Vöswilligkeit ausgeschlossen, und das Feuer durch Nachlässigkeit der Feuerwerker entstanden sei, welche Patronen aus einem Gefäß in das andere zu leeren hatten. Die Kugeln, welche nach Kategorien in mehreren von einander getrennten Sälen aufgehängt waren, fingen der Reihe nach Feuer, so daß die in den verschiedenen Vocaten beschäftigten Arbeiter sich in Sicherheit bringen konnten. Der Verlust an Menschenleben sei deshalb geringer, als im ersten Moment erwartet wurde. (Wie der Telegraph gemeldet hat: drei Tode, fünf Schwer- und fünfundsiebenzig Leichtverwundete.)

In Versailles fand eine Versammlung der neugewählten Deputirten statt, welche sich über ihre Haltung in der nächsten Zukunft verständigen wollten. Maquet behauptete, daß Frankreich durch den Ausfall der Wahlen demütigt ausgesprochen habe, es sei mit der jetzigen Kammer nicht einverstanden und wünsche deren Auflösung. Wolowksy erwiderte, daß die Wahlen im Gegentheil die Aufrechterhaltung der jetzigen Lage bedeuten und die National-Versammlung ihr Werk bis zur Befreiung des französischen Gebietes von der preussischen Occupation fortsetzen müsse. Erst dann habe sie einer Constituanten Platz zu machen, die allein über die künftige Regierungsform Frankreichs entscheiden könne. Die Majorität der Versammlung stimmte Wolowksy's Ideen bei.

„Noch einmal die „weiße Fahne“. Man hat in der Archiv des Marine-Ministeriums einen Brief von Heinrich dem Vierten aufgefunden, worin das gegen Spanien in der Revolution befindliche Holland einmüthig wird, die Farben Frankreichs roth-weiß-blau anzunehmen. Weiß war also nur das besondere Banner Heinrichs des Vierten und niemals wie der Graf Chambrord behauptet hat, (?) die Fahne Frankreichs. Die jetzige Farbenordnung der Tricolore, blau-weiß-roth, datirt von der großen Revolution. So „Paris Journal“.

Kaiser Napoleon soll trotz mehrfacher Dementis, nun doch seinen bleibenden Aufenthalt in der Schweiz nehmen und das früher seinem Vetter gehörige Schloss Prangins am Genfersee bewohnen. Der Kaiser soll schon diese Woche über Süddeutschland nach der Schweiz reisen.

Aus Rom.

Rom, 15. Juli.

Das Unwohlsein, von dem der Papst am 10. d. befallen worden ist, war sehr ernst. Es scheint ein leichter Schlaganfall gewesen zu sein. Die Aerzte ordneten eine Blutentziehung durch Blutegel am Unterleibe an, was den Papst sehr schwächte. Trotzdem wollte er um keinen Preis seine gewöhnlichen Audienzen unterbrechen. Am 12. empfing er wieder, aber er war so entkräftet, daß er sich nicht in einer Ansprache ergothen konnte, die er bei derartigen Gelegenheiten mit so großer Leichtigkeit improvisirt. Am folgenden Tage sah er eine Deputation aus Benevent bei sich und wollte dann seinen gewöhnlichen Spaziergang im Garten des Vaticanus machen, als ihn plötzlich die Kräfte so sehr verließen, daß man ihn schleunigst in seine Gemächer tragen mußte. Eine neuerliche Ohnmacht befiel ihn daselbst. Diese sich wiederholenden Zufälle alarmiren den Hof sehr, man möchte sie aber womöglich geheim halten und der heilige Vater selbst macht, wie gesagt, alle Anstrengungen, um seine täglichen Audienzen, die ihm so sehr zur Gewohnheit geworden sind, fortzusetzen.

Die Frage der Erledigung des päpstlichen Stuhles beschäftigt natürlich jetzt das heilige Concilium lebhaft. Die Cardinale halten häufige Zusammenkünfte, die natürlich einen privaten Charakter haben. Die Majorität des Cardinalcollegiums will ein Conclave abhalten und ist gegen die Ausführung jener geheimen Bulle Pius IX., welche das Collegium autorisirt, die Wahl des neuen Papstes in der Sixtinischen Capelle ohne jede Formalität und „praesente cadavere“, d. h. vor der Leiche des verstorbenen Papstes, vorzuneh-

men. Ein nach den Anordnungen dieser Bulle gewählter Papst könnte, so fürchten die Cardinale, möglicherweise nicht anerkannt werden, es würde vielleicht eine Neuwahl unter den üblichen Formen verlangt werden und dann hätte man einen Paps und einen Weg epapst. So manifestirt sich im Cardinalcollegium eine starke Abneigung gegen die Anordnungen, die Pius IX. für den Fall seines Ablebens getroffen hatte und nur eine sehr unbedeutende Minorität ist für diese Anordnungen.

Der Cardinal Patrizi, der sich auf Grund der gedachten geheimen Bulle bereits als den Nachfolger Pius IX. sieht, beschäftigt sich bereits mit einer Reform der Priesterkleidung. Ein Mahnschreiben, das den Römern den Besuch der Theater verbieten soll, scheint demnächst bevorzustehen. Man sagt, daß die Unfallslisten und die Anhänger der weltlichen Gewalt des Papstes einen besondern Friedhof für sich verlangen, weil sie nicht an der Seite von Personen begraben sein wollen, welche die Unschicklichkeit nicht anerkennen wollen.

Pater Hyacinth reist morgen nach München und wird, bevor er sich nach Frankreich begibt, auch Wien besuchen.

Neuestes.

Wagram, 19. Juli. Die Vorarbeiten für die Comitatserorganisation nach dem neuen Municipalgesetz sind beendet; morgen hält das Wagramer Comitat zuerst seine constituirende Congregation unter Vorsitz des Obergespanns Fogledics ab.

Wien, 19. Juli. Die Conferenz, welche die Anschlußpunkte der türkischen Bahnen bestimmen sollte, wurde heute geschlossen. — Wie vorausgesehen war, ist man den verschiedenen Interessen durch ein Compromiß gerecht geworden. Die türkischen Bahnen erhielten nämlich den verlangten Anschluß bei Novi, dagegen wurde der türkischen Regierung die Bedingung gestellt, ihrerseits den Anschluß an die serbischen Bahnen bei Alexina, Zankovac oder Klissura zuzugestehen. Sechs Monate hat die Fferte Zeit, sich für den einen oder anderen dieser Anschlußpunkte zu erklären. Die Gesellschaft der türkischen Bahnen übernahm es, die Fragen der Tarife und Verkehrs-Erleichterungen mit den interessirten Parteien in besonderer Berathung zu regeln. Sobald eine diesbezügliche Einigung erzielt ist, hat die Gesellschaft die Verpflichtung, die Linie von Salonik über Sofia bis zur serbischen Grenze anzubauen.

Wien, 19. Juli. Die Stadt Brunnau steht seit verfloßener Nacht in Flammen.

Wien, 19. Juli. Uebrig der lebhafte Verkehr des Grafen Moriz Esterhazy mit dem cisleithanischen Cabinet nicht in Abrede zu stellen ist, ist doch die Meldung einiger Blätter, daß der Graf für den Berliner Volschaftersposten oder gar für die Reichskanzlerschaft in Aussicht genommen sei, kaum eines Dementis werth.

Wien, 19. Juli. Das „Tagblatt“ bringt eine Mittheilung aus München, wonach in hohen Militärkreisen verlautet, daß zwischen dem König von Baiern und dem Kronprinzen von Preußen Abmachungen gepflogen wurden, welche bezüglich der Armee bedeutende Aenderungen im Versailler Vertrage zur Folge haben werden und von einer energischen Resignation des Königs zu Gunsten des Gesamtreiches Zeugniß geben.

Prag, 19. Juli. Czechische Blätter veröffentlichen die Landtags-Wahlreform-Vorlage der Regierung; darnach würde die Städtecurie einige neue Stimmen erhalten und hiedurch das Verhältniß zu Ungunsten der Deutschen, welche in dieser Curie allein die Majorität haben, geändert; die Landgemeinden wählen direct. Die Journale setzen die Beamtenhefte fort.

Rom, 19. Juli. Das Unwohlsein des Papstes ist wieder vollständig behoben und er hat selbst die Versicherung ausgesprochen, er fühle sich so kräftig, als er nur immer wünschen könne.

Paris, 18. Juli. Das lothringische Museum in Nancy ist in verfloßener Nacht mit den gesammelten historischen Schätzen ein Raub der Flammen geworden.

Versailles, 18. Juli. Man meldet, daß Gambetta durch Actenstücke erwiesen habe, daß er nicht weniger als 1,000,000 Mann anstatt 800,000, wie man angeführt, ausgehoben habe.

Florenz, 19. Juli. Die Minister sind fortwährend zwischen hier, Rom und Turin auf Reisen. Der Ministerpräsident, der mit dem König in Piemont conferirt hatte, ist soeben von dort hier angekommen und der Finanzminister Sella von Turin nach Aosta abgegangen, um sich mit dem König zu besprechen.

Florenz, 18. Juli, Nachts. Das Journal „Gazzetta“ bezeichnet ein Gerücht, daß der österreichische Gesandte, Baron Klabed in Rom, Schritte gemacht habe, um eine Ausöhnung zwischen dem heil. Stuhle und der italienischen Regierung herbeizuführen, als unrichtig.

Odessa, 19. Juli. Eine Ruhr-Epidemie rafft hier täglich 15—20 Kinder weg; auch in der Umgebung der Stadt richtet sie große Verheerungen an.

Schluß der Delegationen.

Wien 19. Juli.

In der heutigen Sitzung der Reichsraths-Delegation theilte der Reichskanzler Peust mit, daß der Kaiser die Delegationsbeschlüsse sanctionirte und er vom Kaiser beauftragt wurde, die lebhafteste Befriedigung Sr. Majestät zur Kenntniß zu bringen, daß im Verlauf der Session die Erwartungen des Kaisers gerechtfertigt wurden, erklärte schließlich, daß das gemeinsame Ministerium weiß, sich von den Pflichten Rechenschaft zu geben, welche das so reichlich erwiesene Vertrauen der Delegation auferlegt und wird nie vergessen, von welchem Werthe es ist, daß ihm die Zustimmung der Delegation nicht verloren gehe. Präsident Schmerling verweist in einer längeren Schlußrede auf die schwierige Aufgabe der Delegirten, um neben dem Reichsrathe den Delegationspflichten zu entsprechen und sagt: Die Delegation zögerte nicht, die neuen erhöhten Lasten zu votiren, weil es den Delegirten klar war, daß wir ein kampfbereites Heer haben müssen, um etwa die gegen die Existenz des Reiches gerichteten Angriffe erfolgreich abzuwehren. Redner verweist auf die schöne Harmonie zwischen den Delegirten und der Regierung, namentlich auf das dem Reichskanzler votirte Vertrauen und drückt den Wunsch aus, daß immer die Politik nach den Grundsätzen geleitet werde, die den inneren Frieden thatsächlich verbürgen, welcher darin besteht, daß allen berechtigten Anforderungen Rechnung getragen und die inneren Einrichtungen auf Grundlagen errichtet werden, welche den Forderungen der Zeit entsprechen, ohne auf Zustände zurückzugreifen, worüber das Rad der Zeit hinweggegangen. Man möge vermeiden, Einrichtungen zu schaffen, welche vielleicht Befürchtungen mit Recht oder Unrecht bei den Nachbarstaaten hervorrufen und wodurch Complicationen entstehen könnten. Der Präsident zollt Anerkennung dem Eifer der ganzen Armee und betont die Nothwendigkeit einer raschen Mobilisirung im Kriegsfall. Der Präsident bringt ein Hoch auf den Kaiser aus, worin die Versammlung beieistert dreimal einstimmig. — Pasocini dankte im Namen der Delegation dem Präsidenten, worauf die Session geschlossen wurde.

(Schlußsitzung der ungarischen Delegation.) Király's Antrag bezüglich Evidenzhaltung der Delegationsbeschlüsse wurde debattelos angenommen. — Reichsfinanzminister Komay theilt die kaiserliche Sanction des gemeinsamen Finanzgesetzes pro 1872 mit und drückt der Delegation den Dank und die Anerkennung des Kaiser-Königs aus, für die im Interesse der Wohlfahrt und Sicherheit der Monarchie entwickelte Thätigkeit, gleichzeitig drückte Komay den Dank des gemeinsamen Ministeriums aus. (Beifall.) Sectionschef Trezy dankt der Delegation im Namen des Grafen Peust und fügt hinzu, daß bezüglich der einzigen in der Schwebe gebliebenen Frage über die überseeische Postverbindung die Delegationen zur definitiven Beschlußfassung zusammentreten werden, als die Angelegenheit auf dem Wege beider Legislativen ausgeglichen sein wird. (Beifall.) Nach der Schlußrede des Grafen Mailáth und nachdem Paul Király dem Präsidenten den Dank der Delegation ausgedrückt hatte, wurde die Delegationsession als geschlossen erklärt.

Die Reorganisation der polytechnischen Schule in Pest.

Die administrative Reorganisation des Joseph-Polytechnicums betreffend, bringt das Amtsblatt folgende a. h. Entschliessung:

„Des von Wien im ungarischen Cultus- und Unterrichtsministerium bezüglich der inneren Administration des Polytechnicums Mir unterbreitete Regulativ genehmigend, gestatte Ich, daß bis zur Festsetzung des Organismus des Polytechnicums durch ein Gesetz die Administration dieses Institutes mit Beginn des künftigen 1871/2er Studienjahres nach diesem Regulativ organisiert werde.“

Laxenburg, den 10. Juli 1871.

Franz Josef m. p.

Dr. Theodor Pauler m. p.

Das Regulativ selbst umfaßt 15 Paragraphen. Nach demselben administriert das Institut der Polytechnicums-Senat, die besonderen Angelegenheiten der Abtheilungen erledigen jedoch die Professoren-Collegien der Abtheilungen (§. 1). An der Spitze des Senats steht der Rector; Mitglieder des Senats sind aber: die ordentlichen und außerordentlichen Professoren des Polytechnicums und die von den Privatdocenten nach der Geschäftsordnung zu wählenden Vertreter (§. 2.) Der Senat entscheidet in allen die ganze Anstalt betreffenden Angelegen-

heiten und ist in wissenschaftlicher, disciplinärer und öconomischer Hinsicht für den Zustand derselben verantwortlich. Demgemäß wacht er über die allgemeinen wissenschaftlichen Verhältnisse der Anstalt, über die nicht zu den Abtheilungen gehörigen Disciplinarfälle und materiellen Verhältnisse. Ueber alles dieses erstattet er an das Unterrichtsministerium Bericht, deckt die allfällig sich zeigenden Mängel auf, schlägt Verbesserungen und Veränderungen vor und wacht darüber, daß das Polytechnicum in jeder Hinsicht seiner Bestimmung entspreche.

Der Senat wählt jährlich den Rector aus den ordentlichen Professoren und unterbreitet diese Wahl dem Unterrichtsministerium zur Bestätigung. Er wacht auch darüber, daß jeder Lehrstuhl in dem Institut gehörig vertreten sei, wacht und unterbreitet mit dem Gutachten der Abtheilungen die Vorschläge für die Ernennung des Lehrpersonals und die Besetzung der Kanzleibibliothekare und sonstigen Aemter. Auf Grund seines Vorschlages wird auch das Dienerpersonal ernannt. Er stellt endlich jährlich den Lehrplan und die übrigen auf die innere Administration bezüglichen Vorschriften fest, welche dem Unterrichtsministerium zur Bestätigung unterbreitet werden (§. 3). Die §§. 4 bis 9 regeln das Verfahren bei den Senats-Sitzungen und der Rectorwahl (der Rector wird nur auf ein Jahr gewählt und kann erst im dritten Jahre wieder gewählt werden) und die Befugnisse des Rectors, dann die Fachabtheilungen, welche folgende sind: a) die Architectur, b) die Maschinen-, c) die Ingenieur- und d) die chemische Fachabtheilung, zu denen noch eine allgemeine Abtheilung kommt, in welcher die für die Fachabtheilungen oder für die landwirthschaftliche, gewerbliche und kommerzielle Laufbahn sich Vorbereitenden die für ihren Beruf erforderliche höhere Ausbildung erhalten. Die letzten Paragraphen beschäftigen sich mit den Professorencollegien der Fachsectionen und den Befugnissen der Decane, welche an der Spitze derselben stehen.

Militärisches.

* (Bekleidungs-Pauschale.) Nach den neuen Gebührensbestimmungen haben die auf Kosten des gemeinsamen Heeres-Budgets ihr Präsenz-Dienstjahr vollstreckenden Einjährig-Freiwilligen, nachfolgender Kategorien, a) die in ihrer Eigenschaft als Studierende der Medicin als militär-ärztliche Eleven verwendet werden; b) welche das thierärztliche Diplom besitzen und den einjährigen Präsenzdienst als provisorische Unterthierärzte leisten; c) endlich jene, welche in ihrer Eigenschaft als Studierende der Pharmacie in den Militär-Medicamenten-Anstalten als Apotheker-Gehilfen verwendet werden, bei dem Antritte ihres Präsenzdienstjahres den Betrag von sechszig Gulden als Bekleidungs-Pauschale zu erhalten. Einem neu ernannten Cadetten-Officiers-Stellvertreter gebührt zur Anschaffung einiger Monturs- und Ausrüstungs-Gegenstände, die er nicht vom Aerar erhält, der Betrag von fünfzehn Gulden.

Generalversammlung der städt. Repräsentanz.

Wrad, 19. Juli.

Vorsitzender: subst. Bürgermeister Herr Franz v. Páthorh.

Nach Authentication des Protocolls der letzten außerordentlichen Generalversammlung und vor Uebergang zur Tagesordnung interpellirt

Wagács den Präses der Wirthschaftscommission, Magistratsrath Vörös Pál, ob er wohl Kenntniß davon besitze, daß die neugelieferte Fußbekleidung der städtischen Dienerschaft sich in einem so schlechten Zustande befinde, daß nach Verlauf von kaum einigen Tagen viele Schuhe bereits zerrissen sind, trotzdem dieselben laut Vertrag doch mindestens drei Monate ausdauern sollten, und wenn er Kenntniß hievon besitzt, was er zu thun gedenkt, um schleunige Abhilfe zu schaffen, damit die Dienerschaft, welche bekanntlich keine große Auswahl an Beschuhung besitzt, nicht barfuß gehen müsse?

Vörös Pál erwidert, daß er hievon noch keine Kenntniß habe, im Falle jedoch die Sache sich so verhält, wie Interpellant sie dargestellt, so könne er sich nur auf seine in der vorigen Generalversammlung in dieser Beziehung abgegebene Erklärung berufen, daß der Lieferant sich schriftlich bereit erklärt hat, alle innerhalb drei Monaten an der Fußbekleidung erforderlichen Reparaturen zu besorgen, und nöthigenfalls auch neue Schuhe zu liefern. Da derselbe bisher für die Schuhe noch kein Geld erhielt, die Stadt somit vollkommen freie Hand hat, je nach Umständen zu verfahren und auch auf Kosten des Lieferanten neue Schuhe anzuschaffen, so dürfte dies vollständig genügen und jede weitere Discussion über diesen Gegenstand überflüssig erscheinen.

Trotzdem noch von verschiedenen Seiten Einwen-

dungen dagegen gemacht wurden, wird die Antwort des Präses der Wirthschaftscommission zur Kenntniß genommen und hiemit diese Stiefelangelegenheit abgeschlossen.

Mit Bezug auf einen Punkt des kürzlich authentisirten Protocolls, welcher die Anstellung eines Maschinisten für das Cimentirungsamt behandelt, bemerkt

Vörös Pál, daß es nothwendig wäre, in dem auszuschreibenden Concurs hervorzuheben, daß der Maschinist verpflichtet sein soll, nöthigenfalls auch die städtischen Feuerlöschrequisiten zu repariren, wodurch die Stadt große Ersparnisse erzielen könnte. Wird angenommen.

Vorsitzender erstattet nun Bericht über die Angelegenheit des Dammbaues beim Mauthhause auf der Kadnaer Straße, und habe er sich die Ueberzeugung verschafft, daß laut den vorgefundenen Acten die Instandhaltung des Querdamms Sache der Kammer ist, da er durch dieselbe zum eigenen Schutz hergestellt wurde. Ferner hebt er hervor, daß er einen Beschluß der Generalversammlung vorgefunden, in welchem ausgesprochen ist, daß die Uferbauten in einer Länge von 220 7/8 Klafter mit Steine ausgeführt werden und das Obergeringeamt die nöthigen Kostenvorschläge unterbreiten soll. Die Kostenvorschläge sind noch nicht vorgelegt, doch befindet sich bereits ein Quantum Steine am Marosufer, das genügen dürfte, bei 120 Klafter auszubauen. Da aber die Arbeiten sich bis über das Grotter von Mikalata erstrecken, möge auch das Obergeringeamt ersucht werden, die in dieser Beziehung erforderlichen Verfügungen zu treffen. Uebri-gens, bemerkt Redner weiter, sollen auch bis dahin durch die Uferbaucommission die nöthigen Erdaufwürfe befohrt, das Obergeringeamt aber angewiesen werden, die zu den Uferbauten erforderlichen Kostenvorschläge demnächst zu unterbreiten.

Lukácsy Miklós bemerkt hierauf, daß die Erfahrung beweisen, daß die Uferbauten in einem schlechten, bei dem geringsten Wasserandrang die Stadt gefährdenden Zustande sich befinden, die Uferbaucommission nicht allein damit betraut, sondern daß es ihr zur strengsten Pflicht gemacht werde, die nöthigen Arbeiten sofort und unverweilt vornehmen zu lassen. Wird angenommen.

Vorsitzender berichtet nun, daß am heutigen Tage die Minuendo-Picitation bezüglich der nöthigen Bauten im Rathhause abgehalten hätte werden sollen, daß sich jedoch kein einziger Licitant hiezu eingefunden. Erst später habe sich der Zimmermeister, Herr Franz Wessely, gemeldet und bereit erklärt, den auf circa 4200 fl. präliminirten Bau gegen einen Nachlaß von 2 pCt. ausführen zu wollen. Er empfiehlt die Annahme dieses Antrages auch deshalb, da sich Herr Wessely bei allen Arbeiten, die er für die Stadt ausgeführt, als ein in jeder Beziehung achtungswürdiger und reeller Geschäftsmann erwiesen habe.

Diese Angelegenheit ruft eine längere Debatte hervor, insbesondere erklärt sich

Bonts schon aus dem Grunde gegen die Ausführung der beantragten Bauten, da bei dem eventuellen Bau eines neuen Rathhauses der Betrag von 4200 fl. verloren wäre. Er beantragt demnach, mit dem Bau insolange zu warten, bis die Anlehensangelegenheit in der einen oder der anderen Weise abgewickelt ist, wo sich dann zeigen werde, ob der obige Betrag erspart werden könne oder nicht.

Vorsitzender erklärt dem entgegen, daß die Nothwendigkeit der Bauausführung mittelst eines hierüber gefaßten Beschlusses bereits constatirt sei, und könne die Sache umsoweniger einen Aufschub erleiden, da sonst sämmtliche Feuerlöschrequisiten, die sich in den daufälligen Remisen befinden, allen Unvilden der Witterung ausgesetzt, unbedingt zu Grunde gehen müssen, wodurch der Stadt gewiß mehr Schaden zugefügt würde, als der für den Bau bestimmte Betrag ausmacht.

Was die Einwendung anbelangt, daß der erwähnte Betrag bei dem eventuellen Bau eines Rathhauses, der im besten Falle erst in drei Jahren beendigt sein könne, verloren wäre, so entkräftet sie Redner mit der Bemerkung, daß die Bauten in einer Weise hergestellt werden sollen, daß sie bei dem Verkauf des alten Rathhausgebäudes von dem Käufer sofort in Wohnungen umgestaltet werden könnten, wodurch das Gebäude an Werth nur gewinnen müsse, das Geld somit nicht umöthig und zwecklos ausgegeben wäre.

Wagács unterstützt ebenfalls die Bauausführung, stellt jedoch den Antrag, daß sich eine Commission vorher die Ueberzeugung verschaffen möge, ob dieselbe wirklich so dringend nothwendig sei, und wenn es der Fall sei, möge bei der nächsten Sitzung hierüber beschloffen und Wessely mit der Ausführung betraut werden. Dieser Antrag wird angenommen.

Vorsitzender berichtet nun, daß von Seite eines gewissen Carl Marzuchelli bei ihm ein Offert eingereicht wurde, in welchem Offert sich be-

reit erklärt, seinen Vorrath von beiläufig 120 Quadratklaster an Würfelsteinen á 20 fl. pr. Quadratklaster der Stadt zu Pflasterungen zu überlassen. Er habe das Offert der Wirthschaftscommission zur Begutachtung übergeben, welche dasselbe mit der Bemerkung der General-Versammlung unterbreitet, daß mit den Steinen wohl ein Versuch gemacht werden könnte, doch möge die General-Versammlung hierüber beschließen. Es sprechen Mehrere zur Sache, insbesondere spricht

Barabás mit großer Leidenschaftlichkeit, jedoch unter geringer Aufmerksamkeit der Versammlung die Ansicht aus, daß die Stadt, welche eigene Steinbrüche besitzt, von Niemandem Steine kaufen, sondern lieber diese Steinbrüche in eigene Regie nehmen und einen ehrenhaften Menschen mit der Leitung derselben betrauen möge. Ferner hebt er hervor, daß die Stadt sich eigene Steinarbeiter aus Italien kommen lassen und dieselben selbst bezahlen soll, wodurch gewiß große Ersparnisse erzielt werden könnten.

Die Versammlung schließt sich diesen Expectationen nicht an, sondern beschließt, 20 Klafter Würfelsteine von dem Offerten probeweise anzukaufen und den Platz von der Kirche bis hinüber zum Casino damit pflastern zu lassen. — Mit der Ausführung wird die Wirthschafts-Commission betraut.

Hierauf kommt noch ein Bericht der Wirthschaftscommission betreffs Verpachtung der Weidgründe zur Verlesung, der auch zur Kenntniß genommen, und womit die Sitzung um 7 Uhr geschlossen wird.

Tagesneuigkeiten.

* (Communicationserstellung.) Wie die „N. Tem. Ztg.“ mittheilt, ist es der äußersten Anstrengung und energischen Thätigkeit der Behörden gelungen, die durch die Hochwasser weggerissenen Brücken zwischen Mehadia, Herkulesbad und Drsova, durch Nothbrücken zu ersetzen, wodurch nun wieder die Communication zwischen diesen Orten hergestellt ist.

** (Auszeichnungen.) Se. Majestät haben dem Vergrath und Rechnungsrreferenten des Schemnitzer Oberstkammeramtes, Johann Kraft, als Anerkennung seiner im Staatsdienste erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, und dem Buccarier Einwohner und Schiffsführer, Ludwig Martini, als Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste, welche er sich bei der Ueberschwemmung in der Sulina und in Galacz um die Rettung der gefährdeten Einwohner und ihrer Habe erworben, das goldene Verdienstkreuz allergnädigst verliehen.

* (Interessantes literarisches Werk.) Von Béla Lukács wird binnen Kurzem ein Werk erscheinen, welches den 1848/9er Freiheitskrieg vom finanziellen Gesichtspunct behandeln wird. Es sollen darin die Fragen beantwortet werden: wie viel die Revolution kostete, aus welchen Quellen die Bedürfnisse des Freiheitskrieges gedeckt, und zu welchen Zwecken die herbeigeschafften Geldsummen verwendet wurden.

* Albert Kauffig, der auch hier bestens bekannte und in der europäischen Kunstwelt hochgeschätzte Clavier-Virtuose ist, wie die „Presb. Ztg.“ meldet, in Leipzig, wo er eben weilte, vorgestern plötzlich gestorben. Seine Gemalin, Seraphina, geb. von Braßky, ist gestern von Preßburg nach Leipzig abgereist, um dem Begräbniß des ihr so früh entrisenen Gatten (Kauffig war erst 27 Jahre alt) beizuwohnen.

* Unser talentirter Landsmann, der k. k. Hofopernsänger Herr L. v. Bignio, ist in London in Her Majesty's Theater als Aphon in „Lucia“ mit glänzendem Erfolge aufgetreten. Er wurde bei offener Scene wiederholt gerufen. Nicht weniger glücklich gestaltete sich die Mitwirkung dieses Künstlers in zwei großen Concerten im Crystalpalast und in St. James' Hall; das Programm des Letzteren enthält nicht weniger als 26 Nummern und die Namen Liezens, Alban, Murška Trebelli-Bettini, Maria Marimon, Capoul u. Vor seiner Rückkehr nach Wien wird Herr v. Bignio noch in einigen Concerten singen.

* (Die Defraudation bei der Grazer Gewerbebank.) Man schreibt unter dem 18. Juli aus Graz: Gestern und heute spricht man bei uns von nichts Anderem, als von dem Dirigenten der Grazer Gewerbebank, Herrn Fr. v. Dillmont welcher 30,000 fl. aus der Casse der Anstalt gestohlen hat. Schon seit zwei Wochen hatte ich Kenntniß von dem in der Stadt circulirenden Gerüchte, daß bei der Gewerbebank große Defraudationen vorgekommen seien, und hörte auch offen dem Dirigenten Dillmont als den Thäter bezeichnen. Offen gestanden, ich wagte es jedoch nicht, des Gerüchtes Erwähnung zu thun; den Dillmont, mit dem ich einigemal zusammengetroffen, hatte auf mich wie auf Jedermann der Eindruck eines ehrlichen Geschäftsmannes gemacht, und ich betrachtete alle Gerüchte als böswillige Erfindungen. Allgemein galt er als ein reicher Mann, der mehr um eine Beschäftigung zu haben, als um seine Bedürfnisse zu decken, bei der Gewerbebank und beim Gleichenberg-Johannberger Actienverein als Secretär eingetreten sei. Dillmont hielt sich eigene Equipage, livirte Dienerschaft und fuhr oft vierspännig durch die Straßen der Stadt; obwohl er verheiratet war, hielt er sich eine Maitresse, arrangirte häufig Diners und Soupers und war auch ein Freund eines kleinen Spieles. Vor einigen Wochen kaute er sich in Broderer eine

Billa, kaufte einen Park und ließ denselben auf das eleganteste ausstatten. Es ist geradezu unbegreiflich, daß dieses Treiben bei den Vorstehern der Gewerksbank, denen die Vermögens-Verhältnisse Dillmont's doch wohl bekannt sein mußten, nicht schon früher Verdacht erweckte. Das Vertrauen, welches der Mann genoß, ging so weit, daß man, wie ich höre, nicht einmal zu den vorgeschriebenen Terminen die Cassé-Revision vornahm. Endlich kam dem Präsidenten der Bank, Herrn Derran, Meyer, die Sache doch nicht ganz geheuer vor, die Bücher wurden revidirt, und man fand, daß Dillmont seit Monaten sich gar nicht mehr die Mühe genommen hatte, die laufenden Posten einzutragen. In der Cassé aber fehlten 30,000 fl. Natürlich wurde Dillmont sofort verhaftet und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Er ist aus gutem Hause (sein Vater war K. K. Major), ein geborener Wiener-Neustädter und seit längerer Zeit verheiratet. Anfangs September dürfte die Schlussverhandlung wider ihn stattfinden.

(Ein melancholischer Auszug.) Der Herzog Robert von Parma, Neffe des Grafen Chambord, feierte — wie der „Wdr.“ erfährt — in der vergangenen Woche seinen 24. Geburtstag durch einen Ausflug nach dem Wallfahrtsorte Mariaszell, und zwar in Begleitung seines Bruders, des zwanzigjährigen Grafen Heinrich von Bardi. Die Prinzen sogen von Puchberg über die Fein nach Mariaszell. Plötzlich schickte sie die Depesche von der Heimkehr des französischen Kronprinzen nach Frohsdorf aus ihren frommen Betrachtungen auf und machte an die rasche Rückfahrt nach dem Bourbonenschlosse an der Leitha, das sie über Würzschlag mittelst Separatrain auch in rascher Eilfahrt wieder erreichten. Dieser Ausflug scheint — mindestens momentan — ebenso erfolglos wie die Proclamation des Oheim's an die Franzosen.

(Böhmisches Fasaneu.) Der „Sentinella“ wird aus Cuneo vom 12. d. M. berichtet, daß König Victor Emanuel schon im vorigen Jahre für seinen bei Cuneo befindlichen Garten lebende Fasane aus Mährengrätz in Böhmen kommen ließ, die unter der Obhut eines gleichfalls in Böhmen engagirten Jägers in ihrer neuen Heimat sehr gut gedeihen und über zweihundert Eier ausbrüteten. Am 11. d. M. in der Nacht drangen Diebe in den Garten und raubten 216 junge und 24 alte Fasane. Der Jäger selbst wurde seiner kleinen Baarschaft und seiner Uhr beraubt.

Die Fischerei mittelst Dynamit ist, wie man dem „Hon“ schreibt, nicht allein in Prag, sondern auch in Ungarn, und zwar zu Liptau-heradek, an mehreren Stellen der Waag im September v. J. mit Glück versucht worden. Die betreffenden Versuche machte ein Ingenieur der Kaiserlich-Oberberger Eisenbahn mittelst Dynamit-Patronen, die beim Eisenbahnbau zum Sprengen der Felsen verwendet werden. Nach der Explosion der Patronen erschienen auf dem Wasser zahlreich, theils getödtete, theils betäubte Fische, die durch im unteren Theile des Flusses im Wasser aufgestellte Menschen aufgefangen werden. Durch die häufige Anwendung dieser Methode können aber binnen zwei Monaten leicht sämtliche Fische des Flusses vertilgt werden.

(Wer lu list e.) Die „Carlsruher Zeitung“ bringt die definitive Verlustliste der badischen Felddivision. Hiernach beträgt der Verlust an Officieren und Aerzten 31 Tödtete, 147 Verwundete, 4 Vermißte; an Mannschaften 413 Tödtete, 2584 Verwundete, 259 Vermißte; mithin der Gesamtverlust 3438 Mann. Von den Vermißten sind bis jetzt zurückgekehrt 4 Officiere und Aerzte und 220 Mann, 26 Mann werden noch vermißt; 13 Karben in der Gefangenschaft.

(Feuersbrunst.) Ein Telegramm aus Riga, 15. Juli Abends, meldet: Seit 4 Uhr Nachmittags wüthet eine heftige Feuerbrunst im Fußbette der Düna oberhalb der Floßbrücke. Es verbrannte eine amerikanische Bark, ein französischer Schooner, circa 15 mit Hanf, Hanfsaat und Getreide beladene und 12 unbeladene Barken. Man hofft, es werde gelingen, einer weiteren Verbreitung des Feuers Einhalt zu thun.

(Cholera.) In Rybnik (Stadt mit 10,000 Einwohnern in Gouvernement Jaroslaw) ist die Cholera in erschreckend heftiger Weise zum Ausbruch gekommen und hat in der Zeit vom 9. bis 14. Juli von 150 ins Spital aufgenommenen Kranken mehr als die Hälfte weggerafft.

(Englische Matrosen und italienische See-Riganten.) Im Hafen von Castellamare bei Neapel liegt, wie der „Pungolo“ aus Neapel vom 13. d. meldet, ein englisches Kriegsschiff vor Anker. Einige Matrosen befanden sich auf dem festen Lande und sprachen dort dem Weine stark zu. Sie waren mit Geld und Uhren versehen. Im Laufe mietheten sie eine mit zwei Schiffen und zwei anderen Ruderern — sehr gefährlichen Strolchen — bemannte Barke und wollten in derselben zu ihrem Schiffe wieder zurückkehren. In der hohen See bei sehr stürmischem Wetter fielen die Schiffer über die Matrosen her und raubten sie aus; um unentdeckt zu bleiben, nahmen sie die Richtung gegen die felsige Riva von Sorrento und beschloßen, die betrunkenen Matrosen zwischen die Klippen ins Meer zu werfen. Einer der Engländer, von Geburt Maltseher, war noch nüchtern genug, um zu verstehen, welche Abzucht die Barkajouli hatten. Er verständigte seine anderen Gefährten von der ihnen drohenden Gefahr, und dieselben konnten sich noch aufraffen, um mit den Brigganten einen Kampf zu wagen. In der That gelang es ihnen, besonders dem Maltseher, den einen der Schiffer zu verwunden und den anderen in die See zu werfen, der sich schwimmend ans Ufer stützte. Die zwei anderen Ruderer wurden gezwungen, sie zu dem Kriegsschiffe zu fahren. Der Capitän sorgte für den verwundeten Schiffer, nahm über den ganzen Vorfall ein Verbal-Protocoll auf und übergab die drei Barkajouli den Behörden von Castellamare.

(Lexier.) Charles Felix Marie Lexier, der berühmte französische Archäologe und Reisende, ist gestorben. Lexier wurde am 29. August 1802 in Versailles geboren und beschäftigte sich schon in früherer Jugend mit archäologischen Studien. Im Jahre

1833 erhielt er von der Regierung den Auftrag, Kleinasien zu durchforschen und im Zeitraume von zehn Jahren machte er vier Reisen nach diesem Lande, welche an wissenschaftlicher Ausbeute sehr reich waren. Viele der von ihm gesammelten Antiquitäten befinden sich in den Pariser Museen. Im Jahre 1855 wurde er Mitglied des Instituts. Man hat von Lexier zwei kostbare Werke: „Beschreibung von Armenien, Persien und Mesopotamien“ und vor Allem „Beschreibung von Kleinasien“. Der zweite Theil des Werkes, für welches Lexier vom Staat einen Credit von 100,000 Francs erhielt, wurde unter Mitarbeiterschaft des Gelehrten Pallen in London veröffentlicht, und zwar zugleich in englischer und französischer Sprache. Mit dem bekannten politischen Schriftsteller Edmund Lexier war Charles Lexier nicht verwandt.

(Schlechte Geschäfte.) Pariser Blätter erzählen Folgendes: Wer über die Wahl seines Lebensberufes in Zweifel ist, mag in die Sitzungen gehen, wo die Juries über die Neben Vergleiche zwischen den Hausbesitzern und Miethern abschließen sollen. Dort kann man täglich für und gegen die einzelnen Geschäfte plaidiren hören. „Was betrieben Sie?“ fragte im 17. Arrondissement der Friedensrichter einen Miether. „Ich bin Pircumeur“, antwortet dieser, „sehr schlechtes Geschäft.“ „Schlechtes Geschäft?“ fiel sofort der Hauseigentümer ein, „schlechtes Geschäft?“ Seine Seifen kosten ihm 2 Sous und er verkauft sie für 15. Er kann Alles bezahlen!“ „Das ist nicht wahr!“ verteidigte sich der aufgebrachte Miether, „und überdies geht der Handel schlecht. Wer dachte denn während der Belagerung daran, sich das Gesicht zu waschen?“

Krader Lloyd.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

West, 20. Juli. Lebloses Geschäft. Weizenpreise guter Qualität unverändert. Mühlen wollen den Betrieb reduciren. Ufance wickend 5.07 1/2. Repß mattr.

West, 19. Juli. Getreidegeschäft. Die Nachrichten über die eben im Gang befindliche Ernte von Weizen lauten noch ziemlich widersprechend, aus diesem Grunde halten Weißer von effectiver Waare mit dem Verkaufe zurück, andererseits ist aber auch die Kauflust sehr gering, so daß sich Preise von feiner Waare ziemlich gut behaupteten, während leichte Sortungen wenig Beachtung fanden. Der Umsatz beschränkt sich auf circa 15,000 Cennet und verzeichnen wir die uns bekannt gewordenen Verkäufe, wie folgt:

700 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.30 franco Mühle, 800 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.22 1/2, 500 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.20, 600 Ctr. 86 pfd. und 500 Ctr. 86 pfd. 4 fl. 6.15, 1200 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 6.17 1/2, 600 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 6.5, 800 Ctr. 85 pfd. 4 fl. 5.85, 600 Ctr. 85 pfd. 4 fl. 5.82 1/2, 600 Ctr. 83 1/2 pfd. 4 fl. 5.70, 3200 Ctr. 82 pfd. 4 fl. 5.20, ab Mühle, Alles per 3 Monate. — Ufance wickend, es wurden ca. 25,000 Ctr. 4 fl. 5.10, fl. 5.9 und fl. 5.8 1/2 geschlossen.

Roggen wenig Kauflust, Preise nominell. Verkauf: 500 Mq. 78.80 pfd. 4 fl. 3. — Von Herbstroggen wurden 5000 Mq. 4 fl. 3.14 begeben.

Gerste geschäftslos. Von Hafer wurden 10,000 Mege per Herbst mit 1 fl. 70 kr. firmirt, schließlich bleibt 1 fl. 69 kr. W., 1 fl. 68 kr. G.

Maiz mattr in prompter Waare. Es gingen ab: 1000 Ctr. 4 fl. 3.55, 500 Ctr. 4 fl. 3.45. Von Repß wurden 5000 Mege Kohls 4 7/8 fl. und 500 Mq. 4 7/8 fl. per August-September geschlossen.

Wien, 19. Juli. (Getreideverkehr.) An der heutigen Fruchtbörse war schwaches Geschäft bei unveränderten Preisen. Weizen besserer Qualität etwas mehr beachtet, Hafer angeboten.

Wiener Börse vom 19. Juli. Zu Beginn der heutigen Börse wirkten viele Momente zusammen, um eine günstige Stimmung zu erzeugen. Die Prolongation der Effecten war eine erleichterte, die von deutschen Plätzen gemeldeten Course waren befriedigend und außerdem trat das Ausland neuerdings als Käufer auf.

Creditactien gingen von 282.70 auf 283.90, die Actien der Anglo-Bank, in denen umfassende Käufe der Platzspeculation stattfanden, von 250.70 bis 252.80; Unionbank dagegen participirten an der besseren Stimmung nur wenig und machten die unbeträchtliche Schwankung zwischen 263.50 und 263.20. Actien der Franco-Bank kamen zu 117.80 nach 117.10, Ungarische Bodencreditactien zu 140 nach 139.25 vor in den Actien der Oesterreichischen Allgemeinen Bank wurde zu 212.50 und 211.75 abgeschlossen.

Lombarden befanden sich unter dem Einbruche der um 3 Franc niedriger gemeldeten Pariser Notirung und reagirten von 179 auf 178.70, Carl-Ludwigbahn notirten 245.50 und 245.25, Staatsbahn 410 und 410.50.

In Folge der erwähnten Arbitrage-Käufe ermäßigte sich die Valuta und gingen Zwanzig-Francstücke von 9.83 auf 9.81. Gegen den Schluß des Verkehres trat, von Creditactien abgesehen, Geschäftlosigkeit ein.

Am halb 12 Uhr notirten: Creditactien 283.90, Anglo-Bank-Actien 252, Unionbank-Actien 263.20, Lombarden 178.90, Baubank 81.80, Zwanzig-Francstücke 9.81.

Zu Beginn der Mittagsbörse gingen die leitenden Effecten in Folge des unbedeutenden Geschäftes ein wenig unter die Schluß-

course der Vorbörsen. Von Nebenwerthen wurde in Actien der Wiener Wechselbank zu 133.50 abgeschlossen; Rheinhahnactien 243.50.

Zur Erklärungszeit notirten: Creditactien 283.70, Anglo-Bank-Actien 252.60, Unionbank-Actien 263.30, Lombarden 178.80.

Bankactien kamen zu 768 vor. Die Valuta wurde um eine Nuance mattr, und waren Zwanzig-Francstücke zu 9.80 1/2 angeboten.

Konten und Lose verkehrten wenig verändert auf den letzten Notirungen. Eine größere Nachfrage herrschte nur nach ungarischen Prämientosen, die mit 93.50 zum Abschlusse gelangten.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 284.40, Anglo-Bank 252.25, Unionbank 264.40, Lombarden 179.20, Galizier 246, Zwanzig-Francstücke 9.80 1/2.

(Fahrpostsendungen nach Paris.) Nach einer neuesten Mittheilung der k. k. belgischen Eisenbahn-Verwaltung und der Bundes-General-Postdirection in Berlin an das Wiener Handelsministerium lehnt die französische Nordbahn-Gesellschaft die Weiterleitung der nach Paris gerichteten Packetsendungen aus sämtlichen weltlichen Staaten wegen Mangel an Fahrzeugen, welche ausschließlich zu Truppentransporten verwendet werden, gänzlich ab. Es können daher bis auf Weiteres Fahrpostsendungen nach Paris nicht befördert werden, und wird sonach die Aufnahme von Fahrpostsendungen dahin eingestellt, so daß der Postverkehr nach Paris bloß auf Correspondenzen beschränkt ist.

(Keine Sonntagsbörse.) In Wiener Börsenkreisen wird lebhaft wegen Abschaffung des Sonntagsgeschäftes während des Sommers agitirt und es soll sogar in dieser Richtung eine Petition an die Börseammer gerichtet worden sein. Das „Tagbl.“ meint ganz richtig: Die Herren Bourisiers haben ja ein einfaches Mittel, die Sonntagsbörse abzuschaffen, indem sie Sonntags einfach die Strauchgasse meiden.

(Ente-Verhältnisse in der Bukowina.) Entgegen anderen Mittheilungen schreibt man der „N. Fr. Pr.“ aus Czernow. Handelsammerkreisen: Ich kann Sie versichern, daß die Bukowina heuer in Weizen, Roggen und den anderen Getreidearten eine Ernte haben wird, wie man kaum eine bessere in den gegenwärtigen Jahren aufzuweisen in der Lage war. Wenn sie und da geklagt wurde, so war es über den Stand des Maijes, der in Folge der anhaltenden kühlen Witterung im Mai und Anfangs Juni im Wachsthum zurückblieb, sich aber in der letzten Zeit größtentheils erholte. Wenn schon überhaupt geklagt werden soll, so sind es die Verhältnisse unseres Landes, besonders des Czernowitzer Plazes, welche Jedem, der es ehrlich mit seiner Heimat, namentlich mit den industriellen und commerciellen Verhältnissen derselben meint, zum ernstlichen Nachdenken auffordern.

Eingefendet.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Rovaloscioire du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserfucht, Fieber, Schwindel, Blutauflösungen, Nervenbräuen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Heilungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 48.421.

77 Reußkabil, Ungarn. Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Rovaloscioire befreit.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

Gosen in Steiermark, Post Wirtfeld, 19. November 1870. Hochgeehrtester Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß befehlige ich die gütliche Wirkung der Rovaloscioire, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Nervenbeschwerden, beschwerlichen Husten, Blähgasen und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit.

Bincenz Staininger, pensionirter Pfarrer.

Mährischer als Fleisch, erspart die Rovaloscioire bei Ermach-

fenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arnyen. In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Rovaloscioire Chocolatös in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Károlyi, Ung.-Altenburg, bei Sziklay Antal, Alsó-Kubin, bei Klotzer & Schleginger, Debreczin, bei Boros Ferencz, Földvár, bei Paul Radbura, Nagy-Kanizsa, bei Carl Kovat, Klausenburg, bei F. Kronstädter, Klausenburg, bei C. Binder, Kofchau, bei Carl Wondraschel, Neuhäusel, bei Jgnaz Comlegner, Dedenburg, bei Johann Greiner, Preßburg, bei Festschütz, Stuhlweihenburg, bei Georg Diebala, Werschetz, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Correspondenz der Administration.

Herrn B. W.—d in F.—V.—d. Wenn Sie künftige Störungen in der Expedition vermeiden wollen, dann müssen Sie den Prämumerationsbetrag gefälligst rechtzeitig einjenden.

Notirungen der Pesther Börse vom 20. Juli.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 20. Juli.		Devisen.		Valuten.		Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 20. Juli.	
Eng. Oib. Ant. a 120 fl.	107 40	107 60	107 60	100 fl. holländ.	103 30	103 40	100 fl. holländ.	103 30	103 40
Eng. Oib. Ant. a 100 fl.	93 50	93 50	93 50	100 fl. südd.	103 50	103 60	100 fl. südd.	103 50	103 60
Eng. Oib. Ant. a 80 fl.	79 75	79 75	79 75	100 fl. nord.	103 70	103 80	100 fl. nord.	103 70	103 80
Eng. Oib. Ant. a 60 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. westl.	103 80	103 90	100 fl. westl.	103 80	103 90
Eng. Oib. Ant. a 40 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. östl.	103 90	104 00	100 fl. östl.	103 90	104 00
Eng. Oib. Ant. a 20 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. russ.	104 00	104 10	100 fl. russ.	104 00	104 10
Eng. Oib. Ant. a 10 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. amer.	104 10	104 20	100 fl. amer.	104 10	104 20
Eng. Oib. Ant. a 5 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ind.	104 20	104 30	100 fl. ind.	104 20	104 30
Eng. Oib. Ant. a 2 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind.	104 30	104 40	100 fl. ostind.	104 30	104 40
Eng. Oib. Ant. a 1 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 2.	104 40	104 50	100 fl. ostind. 2.	104 40	104 50
Eng. Oib. Ant. a 1/2 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 3.	104 50	104 60	100 fl. ostind. 3.	104 50	104 60
Eng. Oib. Ant. a 1/4 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 4.	104 60	104 70	100 fl. ostind. 4.	104 60	104 70
Eng. Oib. Ant. a 1/8 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 5.	104 70	104 80	100 fl. ostind. 5.	104 70	104 80
Eng. Oib. Ant. a 1/16 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 6.	104 80	104 90	100 fl. ostind. 6.	104 80	104 90
Eng. Oib. Ant. a 1/32 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 7.	104 90	105 00	100 fl. ostind. 7.	104 90	105 00
Eng. Oib. Ant. a 1/64 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 8.	105 00	105 10	100 fl. ostind. 8.	105 00	105 10
Eng. Oib. Ant. a 1/128 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 9.	105 10	105 20	100 fl. ostind. 9.	105 10	105 20
Eng. Oib. Ant. a 1/256 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 10.	105 20	105 30	100 fl. ostind. 10.	105 20	105 30
Eng. Oib. Ant. a 1/512 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 11.	105 30	105 40	100 fl. ostind. 11.	105 30	105 40
Eng. Oib. Ant. a 1/1024 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 12.	105 40	105 50	100 fl. ostind. 12.	105 40	105 50
Eng. Oib. Ant. a 1/2048 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 13.	105 50	105 60	100 fl. ostind. 13.	105 50	105 60
Eng. Oib. Ant. a 1/4096 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 14.	105 60	105 70	100 fl. ostind. 14.	105 60	105 70
Eng. Oib. Ant. a 1/8192 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 15.	105 70	105 80	100 fl. ostind. 15.	105 70	105 80
Eng. Oib. Ant. a 1/16384 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 16.	105 80	105 90	100 fl. ostind. 16.	105 80	105 90
Eng. Oib. Ant. a 1/32768 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 17.	105 90	106 00	100 fl. ostind. 17.	105 90	106 00
Eng. Oib. Ant. a 1/65536 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 18.	106 00	106 10	100 fl. ostind. 18.	106 00	106 10
Eng. Oib. Ant. a 1/131072 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 19.	106 10	106 20	100 fl. ostind. 19.	106 10	106 20
Eng. Oib. Ant. a 1/262144 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 20.	106 20	106 30	100 fl. ostind. 20.	106 20	106 30
Eng. Oib. Ant. a 1/524288 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 21.	106 30	106 40	100 fl. ostind. 21.	106 30	106 40
Eng. Oib. Ant. a 1/1048576 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 22.	106 40	106 50	100 fl. ostind. 22.	106 40	106 50
Eng. Oib. Ant. a 1/2097152 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 23.	106 50	106 60	100 fl. ostind. 23.	106 50	106 60
Eng. Oib. Ant. a 1/4194304 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 24.	106 60	106 70	100 fl. ostind. 24.	106 60	106 70
Eng. Oib. Ant. a 1/8388608 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 25.	106 70	106 80	100 fl. ostind. 25.	106 70	106 80
Eng. Oib. Ant. a 1/16777216 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 26.	106 80	106 90	100 fl. ostind. 26.	106 80	106 90
Eng. Oib. Ant. a 1/33554432 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 27.	106 90	107 00	100 fl. ostind. 27.	106 90	107 00
Eng. Oib. Ant. a 1/67108864 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 28.	107 00	107 10	100 fl. ostind. 28.	107 00	107 10
Eng. Oib. Ant. a 1/134217728 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 29.	107 10	107 20	100 fl. ostind. 29.	107 10	107 20
Eng. Oib. Ant. a 1/268435456 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 30.	107 20	107 30	100 fl. ostind. 30.	107 20	107 30
Eng. Oib. Ant. a 1/536870912 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 31.	107 30	107 40	100 fl. ostind. 31.	107 30	107 40
Eng. Oib. Ant. a 1/1073741824 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 32.	107 40	107 50	100 fl. ostind. 32.	107 40	107 50
Eng. Oib. Ant. a 1/2147483648 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 33.	107 50	107 60	100 fl. ostind. 33.	107 50	107 60
Eng. Oib. Ant. a 1/4294967296 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 34.	107 60	107 70	100 fl. ostind. 34.	107 60	107 70
Eng. Oib. Ant. a 1/8589934592 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 35.	107 70	107 80	100 fl. ostind. 35.	107 70	107 80
Eng. Oib. Ant. a 1/17179869184 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 36.	107 80	107 90	100 fl. ostind. 36.	107 80	107 90
Eng. Oib. Ant. a 1/34359738368 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 37.	107 90	108 00	100 fl. ostind. 37.	107 90	108 00
Eng. Oib. Ant. a 1/68719476736 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 38.	108 00	108 10	100 fl. ostind. 38.	108 00	108 10
Eng. Oib. Ant. a 1/137438953472 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 39.	108 10	108 20	100 fl. ostind. 39.	108 10	108 20
Eng. Oib. Ant. a 1/274877906944 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 40.	108 20	108 30	100 fl. ostind. 40.	108 20	108 30
Eng. Oib. Ant. a 1/549755813888 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 41.	108 30	108 40	100 fl. ostind. 41.	108 30	108 40
Eng. Oib. Ant. a 1/1099511627776 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 42.	108 40	108 50	100 fl. ostind. 42.	108 40	108 50
Eng. Oib. Ant. a 1/2199023255552 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 43.	108 50	108 60	100 fl. ostind. 43.	108 50	108 60
Eng. Oib. Ant. a 1/4398046511104 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 44.	108 60	108 70	100 fl. ostind. 44.	108 60	108 70
Eng. Oib. Ant. a 1/8796093022208 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 45.	108 70	108 80	100 fl. ostind. 45.	108 70	108 80
Eng. Oib. Ant. a 1/1759218644416 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 46.	108 80	108 90	100 fl. ostind. 46.	108 80	108 90
Eng. Oib. Ant. a 1/3518437288832 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 47.	108 90	109 00	100 fl. ostind. 47.	108 90	109 00
Eng. Oib. Ant. a 1/7036874577664 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 48.	109 00	109 10	100 fl. ostind. 48.	109 00	109 10
Eng. Oib. Ant. a 1/14073749153328 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 49.	109 10	109 20	100 fl. ostind. 49.	109 10	109 20
Eng. Oib. Ant. a 1/28147498306656 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 50.	109 20	109 30	100 fl. ostind. 50.	109 20	109 30
Eng. Oib. Ant. a 1/56294996613312 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 51.	109 30	109 40	100 fl. ostind. 51.	109 30	109 40
Eng. Oib. Ant. a 1/11258999322624 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 52.	109 40	109 50	100 fl. ostind. 52.	109 40	109 50
Eng. Oib. Ant. a 1/22517998645248 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 53.	109 50	109 60	100 fl. ostind. 53.	109 50	109 60
Eng. Oib. Ant. a 1/45035997290496 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 54.	109 60	109 70	100 fl. ostind. 54.	109 60	109 70
Eng. Oib. Ant. a 1/90071994580992 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 55.	109 70	109 80	100 fl. ostind. 55.	109 70	109 80
Eng. Oib. Ant. a 1/180143989161984 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 56.	109 80	109 90	100 fl. ostind. 56.	109 80	109 90
Eng. Oib. Ant. a 1/360287978323968 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 57.	109 90	110 00	100 fl. ostind. 57.	109 90	110 00
Eng. Oib. Ant. a 1/720575956647936 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 58.	110 00	110 10	100 fl. ostind. 58.	110 00	110 10
Eng. Oib. Ant. a 1/1441151913295872 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 59.	110 10	110 20	100 fl. ostind. 59.	110 10	110 20
Eng. Oib. Ant. a 1/2882303826591744 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 60.	110 20	110 30	100 fl. ostind. 60.	110 20	110 30
Eng. Oib. Ant. a 1/5764607653183488 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 61.	110 30	110 40	100 fl. ostind. 61.	110 30	110 40
Eng. Oib. Ant. a 1/11529215306367968 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 62.	110 40	110 50	100 fl. ostind. 62.	110 40	110 50
Eng. Oib. Ant. a 1/23058430612735936 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 63.	110 50	110 60	100 fl. ostind. 63.	110 50	110 60
Eng. Oib. Ant. a 1/46116861225471872 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 64.	110 60	110 70	100 fl. ostind. 64.	110 60	110 70
Eng. Oib. Ant. a 1/92233722450943744 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 65.	110 70	110 80	100 fl. ostind. 65.	110 70	110 80
Eng. Oib. Ant. a 1/18446744490187528 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 66.	110 80	110 90	100 fl. ostind. 66.	110 80	110 90
Eng. Oib. Ant. a 1/36893488980375056 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 67.	110 90	111 00	100 fl. ostind. 67.	110 90	111 00
Eng. Oib. Ant. a 1/73786977960750112 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 68.	111 00	111 10	100 fl. ostind. 68.	111 00	111 10
Eng. Oib. Ant. a 1/14757395592150224 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 69.	111 10	111 20	100 fl. ostind. 69.	111 10	111 20
Eng. Oib. Ant. a 1/29514791184300448 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 70.	111 20	111 30	100 fl. ostind. 70.	111 20	111 30
Eng. Oib. Ant. a 1/59029582368600896 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 71.	111 30	111 40	100 fl. ostind. 71.	111 30	111 40
Eng. Oib. Ant. a 1/118059164737201792 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 72.	111 40	111 50	100 fl. ostind. 72.	111 40	111 50
Eng. Oib. Ant. a 1/236118329474403584 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 73.	111 50	111 60	100 fl. ostind. 73.	111 50	111 60
Eng. Oib. Ant. a 1/472236658948807168 fl.	77 50	77 50	77 50	100 fl. ostind. 74.	111 60	111 70	100 fl. ostind. 74.		

um dort juristische Arrangements zu treffen. Warum geben Sie ihm nicht auch Veranlassung zu ähnlicher Thätigkeit?"

"Sehr verbunden für die freundliche Fürsprache und Vermittlung, Lady Vernon", rief Mr. Cote heiteren Tones aus.

"Mich will bedürken", sagte Miss Max, "daß es streng und hart ist, eine alte Jungfer immer als nicht existierend zu betrachten, weil sie eben das Unglück gehabt hat, keinen Mann bekommen zu können."

"Eine Dame, die aus zahlreichen und sehr anständigen Partien ihrer Zeit nach Gutsdünken wählen konnte, darf auch in dieser Richtung keine Klage laut werden lassen", sagte Mr. Cote.

"Ich denke im Gegentheile, daß Cousine Max im vollen Rechte ist", bemerkte Maud. "Ich glaube, daß Freiheit ein köstliches Gut ist, das nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Dr. Malkin hat erst gestern eine Meinung ausgesprochen, der ich vollständig beistimme, daß es nämlich besser sei, gar nicht, als einmal zu viel zu heiraten."

"Seine Ansicht geht noch weiter", fügte Maximilla Medwyn hinzu; "er behauptete, daß ein Weib, das ein Mal heiratet, eine Thörin ist; daß aber diejenige Frau, die eine zweite Ehe eingeht, sich eines Verbrechens schuldig macht."

"Das scheint mir denn doch eine allzu weit gehende Doctrine zu sein", sagte Mr. Cote.

"Wenn ich mich recht erinnere", ergänzte Maud, "so stellte er diese Behauptung nur von einer Frau auf, die sehr schnell nach dem Tode ihres Mannes wieder heiratet. Zur Begründung seiner Ansicht hat er uns gar seltsame Geschichten erzählt. So war ihm in seiner Praxis einmal eine Frau vorgekommen, die ihm nicht gestatten wollte, ihrem Manne zur Ader zu lassen, obwohl ihm dieser Aderlaß wahrscheinlich das Leben gerettet haben würde; sie schwor hoch und theuer, daß sie ihren Mann zu innig und zu zärtlich liebe, um sein Blut vergießen zu lassen; er war jedoch kaum wenige Wochen todt, als sie schon einer anderen Person, die seit längerer Zeit im Hause wohnte, ihre Hand reichte; er erzählte dann noch die Geschichte von einer Frau, die unmittelbar nach ihres Mannes Tode heiratete, ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben, daß der zweite Gatte, wie zehn Jahre später entdeckt wurde, der Mörder des ersten gewesen war, indem er ihm in der Schlafkammer einen eisernen Nagel in den Kopf geschlagen."

"Ich will mich aber nun", sagte Mr. Cote, "allen Ernstes bei Miss Max entschuldigen. Ich bin wirklich ein Sklave meiner Geschäfte und kann, falls ich nicht etwa nach dem Continent reise, nicht über eine freie Stunde verfügen. Sie haben aber von einem Doctor Malkin gesprochen, der gestern hier gewesen sein soll. Die Gesellschaft war mir ganz fremd; welcher von den Herren soll es denn gewesen sein?"

"Sie werden", antwortete Maud, "wohl einen blaffen Mann mit einem dichten schwarzen Schnurrbart und sehr gutmüthig blickenden Augen bemerkt haben?"

"Liebe Maud", fiel Miss Max ein, "mit der Schilderung reichen Sie nicht aus; Sie müssen noch hinzufügen, daß er schielt, daß er kahl ist, eine herabhängende Oberlippe und ein allzu kurzes Kinn hat und recht häßlich lächelt; sein Lächeln hat den Ausdruck der Hinterlist und Verschmißtheit und läßt ihn ganz als den Mann erscheinen, der vorkommenden Falles, falls er Sie nicht leiden mag, bereit sein wird Sie zu vergiften oder Ihnen bei einem Aderlaß alles Blut abzuzapfen."

Die Wangen der Lady Vernon überzogen sich mit glühender Röthe, was immer der Fall war, wenn sie zornig oder in anderer Weise aufgeregter war; mit großer Lebhaftigkeit rief sie aus: "Liebe Maximilla wie können Sie nur so sprechen. Mr. Cote, meine Cousine kennt den Doctor Malkin gar nicht genau. Sie weiß nichts Näheres über ihn; wohl aber weiß ich es und habe allen Anlaß, ihn sehr hoch zu schätzen. In sein Wissen setze ich großes Vertrauen und noch mehr bin ich von der Trefflichkeit seines Charakters überzeugt. Er ist der gewissenhafteste Mensch, der mir je im Leben vorgekommen und ich wüßte Niemanden, dem ich mein Vertrauen vollständiger als ihm schenken möchte."

Lady Vernon sprach wie immer kalten, ruhigen Tones; trotzdem erkannte man, daß sie nur ihrer innigsten Ueberzeugung Ausdruck gab.

"Dann thut ihm sein Gesicht Unrecht", meinte Miss Max scherzend, "das ist Alles, was ich sagen kann. Ich kenne ihn allerdings nicht genau, habe aber auch gar kein Verlangen nach seiner näheren Bekanntschaft."

Und nach diesen Worten nippte sie von Zeit zu Zeit an ihrem Thee.

"Ich versichere Sie, Mr. Cote, daß ich nur nach genauer Kenntniß der Verhältnisse spreche; ich kenne Niemanden, dessen gesunden Menschenverstand und Wahrhaftigkeit ich höher anschlagen möchte. Gleiche

Meinung habe ich auch von seinem Verständniß und seinem Wissen. Seit fünfzehn Jahren wird er bei jeder Gelegenheit hier als Hausarzt verwendet; da hat er sich nun jedesmal so aufmerksam und glücklich bewährt, daß man ihn nothwendig auch als Arzt sehr hoch schätzen muß."

Mr. Cote mochte es vielleicht für sonderbar halten, daß Lady Vernon sich so viel Mühe gab, in seinen Augen diesen Landarzt als ein wahres Muster äsculapischer Befähigung darzustellen; auch mochte es ihn Wunder nehmen, daß gerade bei diesem Anlasse ihre Wangen sich mit glühender Röthe färbten und die sonst so kalt blickenden, großen Augen in ganz eigenthümlichem Glanze leuchteten.

"Landärzte pflegen oft recht geschickt zu sein", bemerkte er, um nach und nach einen Uebergang zu einem anderen Gegenstand anzubahnen; "sie kennen die Idiopathrasien und Eigenthümlichkeiten ihres kleinen Patientenkreises ganz genau und haben Gelegenheit zu recht eingehenden und erschöpfenden Beobachtungen. Wird Lord Verney heute hierher kommen?"

"Ja und ich bedaure es. Der gute Mann kann recht langweilig sein und ich würde sein Fernbleiben weitaus vorgezogen haben", versetzte Lady Vernon mit sichtlichem Widerwillen. "Barroden wird kommen und auch Mr. Hilderling."

"Und jeder von ihnen", fragte Mr. Cote, "wird, wie ich mir habe sagen lassen, von einem Rechtsanwält begleitet sein?"

"Ich habe ihnen geschrieben, es so zu machen, und ich hoffe, daß sie es auch so halten werden", antwortete Lady Vernon. "Nur Sir Harry Strafford wird nicht kommen."

"Ich glaube nicht, daß wir sonderlich viel Neues auffinden werden. Ich habe die Dinge oft durchstudirt und glaube nicht, daß uns etwas entgangen ist", sagte Mr. Cote nachsinnend. "Wird Miss Vernon durch irgendeinen Sachwalter vertreten sein?"

"Nein, ich halte es nicht für nöthig. Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß das Zimmer heute heller ist als bei ihrer neulichen Abwesenheit?" fragte Lady Vernon. "Ich werde Ihnen dann erklären, wie das gekommen ist."

Die Frühstückzeit war nun beendigt. Lady Vernon erhob sich und trat an das nach Osten gehende Fenster. Mr. Cote folgte ihr nach.

Zwei große Lindenbäume standen auf jener Stelle, wo sich jetzt ein kleiner Grasplatz ausbreitet; der Sturm hatte sie im vorigen Winter beinahe entwurzelt; ihr längeres Belassen wurde für gefährlich erachtet und so mußten sie gefällt werden; es waren schöne Bäume; das Zimmer ist aber jetzt um so viel heller."

"Ja wohl", entgegnete Mr. Cote, der in Gedanken verfunken den größten Theil dieser Erklärung überhört hatte; "die Sache ist complicirt und es giebt da eine Menge einander kreuzende Interessen; auf mir lastet in dieser Richtung eine große Verantwortlichkeit, deren ich mich jedoch bestens zu entledigen suchen werde."

Kalten Tones erwiederte Lady Vernon: "Ich sehe nicht ein, wieso es hier zu einem Conflict kommen könnte. Wenn sie ihre Rechte und das, was ihr zukommt, zu sichern wünscht, so soll sie nichts daran hindern. Das, was wir heute zu thun im Sinne haben, kann sie in keiner Weise binden und Sie sind competent genug, um uns beiden den nöthigen Schutz zu sichern. Zum Proceßiren mit ihrer Mutter dürfte es für sie denn doch noch zu früh sein und ich will noch immer hoffen, daß sich kein Anlaß dazu bieten wird."

"Der Meinung bin ich ebenfalls", stimmte Mr. Cote bei. "Ich hätte wohl vorgezogen, daß jetzt schon ein definitives Arrangement platzgegriffen hätte; jedenfalls werde ich mein Bestes thun. Um wie viel Uhr erwarten Sie die Vertrauensmänner, Lady Vernon?"

"Um drei Uhr werden sie sämmtlich hier sein, wenn sie ihre Zusage einhalten"; Mr. Hilderling dürfte schon um ein Uhr hier eintreffen; zum mindesten hat er es so zugesagt."

Mr. Cote versank in tiefes Sinnen; als sich Lady Vernon von ihm entfernt hatte, blätterte er eine Weile in seinem Notizbuche; als er dann emporblickte, sah er die schlanke Gestalt der Miss Maximilla Medwyn auf der Terrasse auf- und abgehen.

Er öffnete die große, auf die Terrasse hinausgehende Thüre und verfügte sich zu ihr.

20. Capitel.

Lady Vernons Ausflüge.

Als er die heitere Schildwache einholte, fragte er: "Können Sie mir sagen, wo sich wohl Miss Vernon in diesem Augenblicke befindet? Ich habe etwas mit ihr zu sprechen."

"Lady Vernon", sagte Miss Max, "hat vor einigen Augenblicken um sie geschickt, dabei aber bemerkt, daß sie sie nicht lange zurückhalten werde; ich sagte ihr, ich würde hier bis zu ihrer Ankunft auf- und abgehen."

Ohne weitere Bemerkung ging nun Mr. Cote an ihrer Seite, dann rief er plötzlich aus: "Lady Vernon ist noch immer so schön wie früher; seit ich sie zum letzten Mal gesehen, hat sie sich auch nicht im geringsten geändert."

"Zeitdem ist ja kaum ein Jahr vergangen", meinte Miss Max.

"Mehr als vier Jahre", sagte Mr. Cote lächelnd. "Sie wollen behaupten, daß Sie Barbara seit vier Jahren nicht gesehen haben?" rief Miss Max erstaunt aus.

"Ich komme nur dann hieher, wenn um mich geschickt wird. Wenn ich sie aber auch nicht oft sehe, so höre ich doch oft von ihr und ich kann Ihnen versichern, daß ihre geschäftlichen Briefe musterzünftig geschrieben sind."

"Aber wußten Sie denn nicht, daß sie alljährlich regelmäßig eine gewisse Zeit in London zubringt?"

"Nein, das war mir auch nicht im entferntesten bekannt. Zu der Regel erhalte ich in jeder zweiten Woche Nachricht von ihr. Allerdings wäre von Zeit zu Zeit eine wennauch nur kurze Besprechung mit ihr erwünscht. Eine längere Correspondenz bedarf auch der mündlichen Verständigung. Sie geht also jedes Jahr nach London?"

"Nach meinem Dafürhalten dürfte es gerathen sein, mit Lady Vernon gar nicht darüber zu sprechen."

"Darin stimme ich Ihnen vollständig bei. In dieser Richtung müßte sie die Initiative ergreifen. Trotzdem meine ich, daß sie gut daran thun würde, mir in London von Zeit zu Zeit ein Stündchen zu schenken."

"Gewiß und es nimmt mich nicht wenig Wunder, daß sie es nicht thut; Sie sind doch ein alter Freund des Hauses und kennen die Angelegenheiten der Familie aufs genaueste. Wie lange Maud ausbleibt! Ich will jedoch die Zwischenzeit benützen und Ihnen Einiges zur Aufklärung mittheilen. Regelmäßig einmal im Jahre, so etwa im Juli oder August, wird meine schöne Cousine von einer fast krankhaften Ruhelosigkeit erfaßt. Sie nimmt dann ihr Kammermädchen mit sich, nie aber Maud, was ich wohl im Auge zu halten bitte. Das ist nun wohl nicht in der Ordnung, gehört aber auf ein anderes Capitel. Ich fahre fort. Lady Vernon und ihr Kammermädchen gehen also nach Grosvenor Square in London, wo kaum zwei Zimmer für sie wohnlich hergerichtet und nur die alte Haushälterin und eine Dienerin zu ihrem Empfange vorhanden sind. Dem alten Mr. Folsambe sagt sie, sie gehe nach London, um sich mit einem Arzte zu berathen, eine Ausflucht, die für unseren Dr. Malkin eben kein sonderliches Compliment und im Grunde auch gar nicht ernst gemeint ist; denn sie bleibt in London höchstens einen oder zwei Tage, läßt ihr Mädchen dort zurück und macht dann Ausflüge von einem Badeort zum anderen."

"Ohne ihr Mädchen, meinen Sie?"

"Ja wohl, ich weiß es sogar ganz gewiß."

"Und wie so weiß man, daß sie Badeorte besucht?"

"Weil sie von Zeit zu Zeit entweder an das in London zurückgelassene Mädchen oder an die Haushälterin hier schriftliche Weisungen schickt und die Briefe immer mit dem Poststempel eines anderen Badeortes versehen sind; in solcher Weise wird die sieberhafte Laune bekämpft, in der sie ihre Aufenthaltsorte im seltsamen Gegenfuge zu der sonstigen Ruhe und Eintönigkeit ihrer Lebensweise wechselt. Vier bis sechs Wochen pflegt sie in so geheimnißvoller Art abwesend zu sein; dann kommt sie nach London zurück, sagt ihrem Mädchen, daß sie sich besser fühle, und reist mit ihr nach Hause. Können Sie sich diese Seltsamkeit erklären?"

"Nach meinem Bedürken mag diese Raftlosigkeit der Ausdruck und die Folge einer gewissen Sehnsucht nach einer Art von Ferialzeit sein. Sie nimmt eine eigenthümliche und hervorragende Stellung auf jenem Gebiete ein, das ich als religiöse Welt bezeichnen möchte und auf dem sie eigenhändig eine eben so eingehende als ausgedehnte Correspondenz führt. Ich glaube, daß sie zu viel arbeitet."

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

Unter Garantie.

Jede von mir gekaufte Uhr ist genau regulirt, besser Qualität, bedeutend billiger als die von Concurrenten angebotenen.

Nicht Conventures wird anstandslos umgetauscht. Durch fortwährende Beschäftigung der grössten

Uhren-Fabrik

ist es mir möglich, regulirte Uhren zu nachstehenden billigen Preisen zu offeriren:



Für fl. 1.30 ein Stück **Bronceuhr** mit Emailzifferblatt. Dieselbe feiner fl. 1.60.
Für fl. 1.60 ein Stück mit **Porzellanplatte**. Dieselben feiner fl. 1.80.
Für fl. 2.80 und fl. 4 ein Stück mit **Porzellanplatte** und Schlagwerk.
Für fl. 2.50, 4 und fl. 5 ein Stück mit **Holzschneider** verziert, wie Zeichnung Nr. 4.

Für fl. 9, 12 und fl. 15 die beliebten **Kukukuhren** mit feiner Neben- od. Laubschnitzerei, zu jedem Wechsel passend.
fl. 5.50, 6.50 und fl. 7.50 **Salon-Uhren** mit **Gold-** oder feinen **Barockrahmen**, an runden oder ovalen glatten Rahmen.
fl. 6, 7 und fl. 8.50 dieselben mit Schlüssel aufziehen

Taschen-Uhren:

fl. 9.50 1 Stück **Talmigold-Cylinderuhr** mit Toppel-Crystalglas, wodurch das Zeitglas zu jeder Zeit sichtbar ist.
fl. 10 1 Stück **Talmigold-Cylinderuhr** mit Patentglas.
fl. 12.50 u. fl. 15, enal. **stärkste Talmigold-Cylinderuhr** mit Toppel-Crystalglas, wodurch das Zeitglas zu jeder Zeit sichtbar ist. **Nickelwerk Remontoir** zum Strabozieren besonders zu empfehlen. Ohne Schlüssel zum Aufziehen.
fl. 18 1 Stück **feinster Talmigold-Remontoir** mit **Doppelmantel** und **Springfeder**, hochfein. Diese **Savonnet Uhren** werden bis jetzt nur in echt Gold ausgeführt.
fl. 12.50, 15, 16, 1 Stück **Heinrich** — geses Silber, mit Springfeder. Mit **Goldrand** oder feinst **feinvergoldet**. pr. Stück 5 fr. mehr.
fl. 12.50, 1 Stück **feinste silberne Chronometer-Uhren** mit **Doppelmantel** — Springfeder — gravirt auf **Steinen** laufenden Werk, **Secundenzeiger**, der **Mantel** fein **auslathirt** fl. 15.50, ganz fein fl. 18. — besonders als **schönes Herren-Kavalier** zu empfehlen.
fl. 15 und 18, **silberne Anker-Uhren** auf 15 Steinen, gutes Werk, **hartes Crystalglas**.
12.50, Uhr, **moderner Form**, mit **Springfeder**, **hartem Crystalglas**.
13.50 und fl. 14.50, dieselbe von **Savonnet-Damen-Uhren** — 13löth. Silber, **feinvergoldet** fl. 18, 20.
Goldene Damen-Uhren, feinst fl. 23, 25.
fl. 15, 18, 25, **Silber-Remontoir-Uhren**, dieselben sind ohne **Schlüssel aufzuziehen**, mit gutem **Nickelwerk**.
Feine Silber-Uhren für **Firminge** fl. 10, 12, 14 der Stück mit **Crystalgläsern** pr. Stück fl. 15, mit **Silber-schraub** fl. 18, 20. Mit **innerem und äußerem Zeitglas** und **Savonnet**, die **Zeiger** zu stellen ohne die **Uhr zu öffnen** fl. 25. Mit **Silber-Doppelmantel** — **Savonnet** — **Springfeder** ebenfalls fl. 25.
Ein **General-Uhrschlüssel** 10 fr., eine gut regulirte **Sonnen-Uhr** mit **Compass** 25 fr.

Haupt-Niederlage

Silber-Uhrketten, 13löthig, punziert, pr. Stück weiß oder vergoldet, fl. 2.50, 3, 3.50, 4, 5, 6 bis fl. 9; lang fl. 6.50, 7.50, 13löth. Silber-Medallions fl. 1.80, 2.50, 3, 3.50, 4, 5.50.

En gros-Lager

Talmigold-Uhrketten.

Diese behalten jahrelang die Goldfarbe und sind in neuester Goldfarbe gearbeitet.
1 Stück, lang 80 fr., fl. 1, 1.50, 2, 3.
1 Stück lange **Venetianer-Facon** mit urd. ohne Endknoten, fl. 1, 1.40, 1.80, 2.50, 4.50.
Feinste lange **Fillgran-Kette**, mod. neuer Goldfarbe mit Emailzifferblatt fl. 2.50, 4.50.
Lang Kette, hart fl. 2.50, 4.50, 5.
Kette feinst gezeichnete **Damenkette** in jetzt moderner Goldfarbung. — Goldfarbe, — von edel nur durch Probestein zu unterscheiden fl. 3.50, 4.50, 5.
Die neuen **besten Sportsmen-Uhrketten** mit Verzierungen fl. 1.50, 1.80, 2.50.

Uhren-Commissions-Abtheilung von

Eduard Witte,

(462—10.12) Kärntnerstraße 59, Wien.

Magarischen Prämienloose,

habe ich 4 Biehungen mit Gewinn von 250,000, 200,000, 150,000, 100,000 fl. etc. (613—410)

Der allgemein beliebte und nach ärztlichem Gutachten erprobte

Steierische Kräutersaft

ist stets in frischem Zustande zu bekommen in Arad bei den Herren Tones & Comp. Preis pr. Flasche 87 fr. österr. Währ. (615—5.48)

Guts-Verkauf.

Am 31. August 1871 werden die sogenannten **Stlaka-Medgyeser 78300 Wäckerfeld** in einem Complex, angrenzend an die **Sperjser Pusta**, sammt den darauf befindlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, im Wege einer öffentlichen Licitation verkauft.

Kaufstüige wollen gefälligst am **obenannten Tage, Vormittags 10 Uhr**, mit dem nöthigen Neugeld versehen an, Ort und Stelle erscheinen.

Es werden auch schriftliche Offerte bis zum Beginn der Licitation angenommen.

Hinsichtlich der Verkaufsbedingungen kann mit dem herrschaftlichen Inspectorate zu **Kis-Tenyö Rück-**sprache genommen werden. (688—2.3)

Ein Zimmer

mit einem Vorzimmer, im zweiten Stock, mit der Aussicht auf die Promenade, ist entweder möblirt oder auch unmöblirt, stündlich zu vermieten auf der Hauptstraße im **St. J. Steiniger'schen Hause Nr. 2.**

Wo gewinnt man jedesmal? Bei Mindus & Marienthal!

Am 27. und 28. d. Monats nimmt die durch die herzogl. braunschweig. Landesregierung garantierte neue Verlosung welche in ihrer Gesamtheit (6 Abtheilungen) Haupttreffer von event. **100,000 Thlr.** 60,000, 40,000, 20,000, 15,000, 12,000, 2 a 10,000, 2 a 8,000, 3 a 6,000, 3 a 5,000, 7 a 4,000, 14 a 2,000, 28 a 1,500, und allein **105 a 1,000 Thaler** etc. erhält, ihren Anfang. Wir haben jetzt noch zur obigen 1 Abtheilung **1/2 Orig.-Lose** a 4 fl., **1/4 Orig.-Lose** a 2 fl. vorräthig und versenden solche gegen Baarzahlung nach allen Gegenden prompt, sowie nach geschehener Ziehung unaufgefordert Gewinnlisten und Gewinngeelder. **MINDUS & MARIENTHAL, Hamburg.** (657—6.7) Alle Prämienantragsteller und Staatspapiere besorgen wir billigt und empfehlen uns zur Beschaffung bestens.

1 Million

184,900 Thaler Preuß.-Courant

kommen in der vom Staate errichteten und garantirten Lotterie zur Entscheidung; darunter Treffer von event. **100,000, 60,000, 40,000, 20,000, 15,000, 12,000, 2 a 10,000, 2 a 8,000, 3 a 6,000, 3 a 5,000, 7 a 4,000, 14 a 2,000, 28 a 1,500, 105 a 1,000, 158 a 400.**

Ziehung 1. Classe am 27. und 28. Juli l. J.

Hierzu sind vorräthig: Ganze Original-Lose (keine Promessen) a 7 fl. 8. W. Halbe " " " a 3 fl. 50 fr. 8. W. Viertel " " " a 1 fl. 75 fr. 8. W. Auswärtige mit Rimessen begleitete Anträge, selbst aus den entferntesten Gegenden werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. Jedem Teilnehmer wird das mit Staatswappen versehene Originallos, Prospect, sowie gleich nach der Ziehung die amtliche Gewinnliste zugesandt. **Man biete dem Glücke die Hand!** in der bekannten glücklichen Hauptcolleete von **Louis Wolff, HAMBURG.** Bank- und Wechselgeschäft. (686—2.5) Alle von mir bezogenen Lose sind Original-Staats-Lose, Ganze, Halbe und Viertel, garantirt von der Regierung, deren Gewinne bei jedem Bankhaufe ei cassirt werden können. Zahlungen können durch Coupons, Franco-markten, Cassenbilletts etc. beliebig geschehen.